Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile 20 Pfg.
Im Kreise amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 29. | Nebra, Mittwoch, 10. April 1918. | 31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wir griffen gestern südlich von der Somme und zu beiden Seiten von Moreuil an und warfen den Feind aus seinen starken Stellungen. Englische und französische Reserven stießen unseren Truppen entgegen. Ihr Ansturm zerschellte in unserem Feuer. Nach hartem Ringen haben wir zwischen Somme und Luce-Bach Hamel sowie die Waldstücke nordöstlich und südöstlich von Villers-Bretonneux, auf dem Westufer der Avre Castel und Mailly genommen.

Der Feind leistete auf ganzer Front verzweifelten Widerstand. Seine blutigen Verluste sind daher ungewöhnlich schwer. Wir machten einige tausend Gefangene.

* * *

Nach beendeter Feststellung beträgt die Zahl der von der Armee des Generals von Hutier in der Zeit vom 21. bis 28. März eingebrachten Gefangenen 51 218, der eroberten Geschütze 729. Damit ist die bisherige Gesamtbeute auf mehr als 90 000 Gefangene und über 1300 Geschütze gestiegen.

* * *

Zur Vergeltung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon durch die Franzosen haben wir Reims unter Feuer genommen. In der Champagne und auf dem Ostufer der Maas brachten erfolgreiche Vorstöße Gefangene ein. Vor Verdun blieb der tagsüber gesteigerte Feuerkampf auch während der Nacht lebhaft.

Osten.

In der Ukraine nahmen wir feindlichen Banden an der Bahnlinie Poltawa—Konstantinograd 28 mit französischen Gewehren und Munition beladene Eisenbahnwagen und mehr als eine Million Artilleriegeschosse ab. Im Dnjeprtale vordringende Truppen haben nach Kampf Jekaterinoslaw genommen.

Asiatischer Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben im Verein mit osmanischen Kräften englische nach Ueberschreiten des Jordan über Es-Salt und auf Ammân vorgedrungene Infanterie- und Kavalleriebrigaden in mehrtägigem Kampf gegen den Jordan zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 6. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oertliche Unternehmungen bei Bucquoy und südlich von Hebuterne brachten Gefangene mit zahlreichen Maschinengewehren ein. Ein englischer Vorstoß auf Puisieux scheiterte.

Auf dem Westufer der Ancre erweiterten wir im Angriff unsere Brückenkopfstellung beiderseits von Albert.

Südlich von der Somme lebhafte Feuerkämpfe und kleinere erfolgreiche Infanteriegefechte. Eisenbahnanlagen bei Amiens wurden beschossen.

Französische Angriffe in breiten Abschnitten zwischen Moreuil und Montdidier versuchten uns den Gewinn des 4. April zu entreißen; sie brachen unter den schwersten Verlusten zusammen. Montdidier lag unter französischem Feuer.

Vor Verdun nahm die Kampftätigkeit der Artillerien an Stärke zu.

* * *

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 7. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront entwickelten sich am Nachmittage heftige Feuerkämpfe, denen starke englische und französische Angriffe an der Ancre und Avre folgten. In dichten Massen vorstürmende englische Regimenter brachen nördlich von Beaumont—Hamel und vor unserer Brückenkopfstellung beiderseits von Albert zusammen. Südlich von Villers—Bretonneux kamen bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes in unserem Feuer nicht zur Entwicklung.

Von anderen Fronten neu herangeführte französische Divisionen stürmten auf dem Westufer der Avre zwischen Castel und Mailly, östlich von Thory, bei Cantigny und fünfmal bei Mosnil vergeblich an. Unter schwersten Verlusten sind ihre Angriffe, vielfach nach erbittertem Nahkampf, gescheitert.

Truppen der Armee des Generals von Boehm griffen gestern früh die feindlichen Stellungen auf dem Südufer der Oise bei Amigny an. Während sich Teile den Uebergang über den breiten, stark versumpften Oise-Abschnitt erzwangen und die Vorstädte bei Chauny erstürmten, nahmen andere Truppen im Angriff von Osten her die starken feindlichen Stellungen bei Amigny und im Nordostteil des Waldes von Coucy. Wir erreichten die Linie Bichaucourt—Autreville—Nordrand von Barisis. Durch das überwältigende Feuer unserer Artillerie und Minenwerfer erlitt der Franzose hohe, blutige Verluste. Bisher wurden mehr als 1400 Gefangene eingebracht.

Zur Vergeltung für die anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon wurde die Beschießung von Reims fortgesetzt.

Auf dem Ostufer der Maas brachte ein Erkundungsvorstoß bei Beaumont 70 Gefangene und 10 Maschinengewehre ein.

* * *

Im Luftkampf wurden gestern 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Rittmeister Freiherr von Richthofen errang seinen 76., Leutnant Udet seinen 24. Luftsieg.

Mazedonische Front.

In Vorfeldkämpfen am Wardar und Doiran-See wurden einige Griechen, Franzosen und Engländer gefangen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 8. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme blieb die Gefechtstätigkeit auf Artilleriekämpfe beschränkt. Teilangriffe der Engländer im Walde von Hangard, der Franzosen bei Grivesnes scheiterten unter schweren Verlusten.

Auf dem Südufer der Oise zwangen unsere Erfolge vom 6. April den Feind, noch in der Nacht vom 6. zum 7. Teile seiner Stellungen zwischen Bichancourt und Barisis zu räumen. Gestern führten wir unsre Angriffe fort und warfen den Feind nach Einnahme von Pierremande und Folembray auf das westliche Ufer der Ailette zurück. Von Bichancourt an der Oise entlang zurückgehende feindliche Kolonnen wurden vom Nordufer des Flusses von unserem Maschinengewehrfeuer flankierend gefaßt unter schwersten Verlusten zusammengeschossen. Die am Ostrande des Waldes von Coucy und über Barisis vorstoßenden Truppen erstürmten den Bergkloß nordöstlich von Folembray und drangen bis Berneuil vor. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 2000 erhöht.

Vor Verdun am Abend auflebender Feuerkampf.

Rittmeister Freiher von Richthofen errang seinen 77. und 78., Leutnant Wenkhoff seinen 23. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorf.

Vermischtes.

Es ist eine neue Bekanntmachung Nr. W. IV. 900/4. 18. K. R. A., betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art am 9. April 1918 in Kraft getreten. In dieser Bekanntmachung sind die verschiedenen Bestimmungen über die Beschlagnahme, Bestandserhebung und die Höchstpreise bei Lumpen und neuen Stoffabfällen einheitlich zusammengefaßt, so daß gleichzeitig die früher erlassenen Bekanntmachungen Nr. W. IV. 900/4. 16. K. R. A. vom 16. Mai 1916, W. IV. 950/4. 16. K. R. A. vom 16. Mai 1916, W. IV. 1900/11. 16. K. R. A. vom 25. Januar 1917, W. IV. 1950/11. 16. K. R. A. vom 25. Januar 1917 und W. IV. 2900/9. 17. K. R. A. vom 6. November 1917 aufgehoben worden sind. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß auch alle aus dem Auslande stammenden unter der Verordnung fallenden Lumpen und neuen Stoffabfälle von der Beschlagnahme betroffen sind. Im allgemeinen verbleibt es bei der bisherigen Regelung des Verkehrs mit beschlagnahmten Lumpen und neuen Stoffabfällen. Im einzelnen enthält die neue Bekanntmachung allerdings verschiedene Abweichungen gegen die bisherigen Anordnungen. Es ist näher bestimmt worden, was unter Lumpen und neuen Stoffabfällen zu verstehen ist. Des weiteren ist die Meldepflicht auf alle beschlagnahmten Gegenstände ausgedehnt worden, deren Vorräte mindestens 100 kg betragen. Die Höchstpreise haben Veränderungen erfahren. Der genaue Wortlaut der neuen Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Metallbeschlagnahme. Am 26. März 1918 ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch welche die Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium, Zinn und Messing verfügt wird. Die Beschlagnahme und Enteignung erstreckt sich auf bewegliche und eingebaute Gegenstände mannigfaltigter Art in Häusern, Wohn- und Geschäftsräumen, an Beförderungsmitteln und dergleichen. Die betreffenden Gegenstände sind in § 3 der Bekanntmachung namentlich aufgeführt und in 4 Reihen eingeteilt. Die Besitzer der beschlagnahmten Gegenstände sind zur Meldung verpflichtet. In diesen Tagen werden Listen hierzu ausgegeben, welche an die Verwaltungsstelle der Firma Friedrich Krey hier in den vorgeschriebenen Tagen und Stunden zurückzugeben sind.

Nach einer Anordnung des Herrn Reichskanzlers vom 30. März d. Js. darf Petroleum bis einschließlich 16. September 1918 zu Leuchtzwecken an Wiederverkäufer vom 15. April 1918 ab und an Verbraucher vom 1. Mai 1918 ab nicht mehr abgesetzt werden.

Nebra, 9. April. Dem Landsturmmann Zimmermeister Richard Pabst von hier wurde für besondere Auszeichnung vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen.

Nebra, 8. April. Der Unteroffizier der Reserve Hermann Pauland, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde zum Sergeant befördert.

Nebra, 8. April. Nach der drückenden Schwüle, welche am Sonnabend vormittag zu verzeichnen war, zog am Nachmittag das erste schwere Gewitter in diesem Jahre über unsere Stadt. Bald nachdem setzte auch ein starker Regen ein, welcher dann die ganze Nacht hindurch anhielt. Nun treibt und sproßt es draußen mit Macht aus der dunklen Erde zum Lichte herauf. Baum und Busch legen ihr Frühlingskleid an. Pfirsich-, Aprikosen-, zeitige Kirschbäume und viele Ziersträucher sind erblüht. Für den befruchtenden Gewitterregen dankte die Natur am gestrigen Sonntag durch verdoppelte Schönheit. Heute morgen wurden wir wiederum mit einem Gewitterregen überrascht und nach der Wettervorheransage steht uns im Laufe der nächsten Tage noch mehr Regen bevor.

Nebra, 9. April. Am Sonntag Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr landete hier auf den Unstrutwiesen ein Doppeldecker, der in Halle aufgestiegen war. Durch den längeren Aufenthalt war es möglich, daß aus Stadt und Umgebung eine Menge Menschen zusammenkommen konnte, um das Flugzeug zu sehen. Nach etwa 2stündiger Rast stieg der große Vogel wieder in die Lüfte, führte zunächst eine Schleifenfahrt aus und flog dann nach Halle zurück.

Zusammenstellung der Bestimmungen über beschlagnahmte Kriegsrohstoffe. Die nach dem Stande vom 1. Januar 1918 neubearbeitete Zusammenstellung von Gesetzen, Bekanntmachungen und Verfügungen betreffend Kriegsrohstoffen, nebst deren Nachträgen, Ausführungsbestimmungen und Erläuterungen ist erschienen und gegen Einsendung von Mk. 1,— bei den zuständigen Kriegsamtstellen (mit Ausnahme von Metz, Düsseldorf und der Kriegsamtnebenstellen) erhältlich. Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, weche Bekanntmachungen usw. für die einzelnen Rohstoffe, die zur Sicherstellung des Kriegsbedarfs erforderlich sind, Geltung haben. Sie enthält auch die Angaben, von welcher Stelle Abdrucke von erlassenen Bekanntmachungen usw. angefordert werden können. Zu dieser Zusammenstellung werden, im Jahre 1918, in Zwischenräumen von 2 zu 2 Monaten, Ergänzungsblätter herausgegeben werden, deren Erscheinen jeweils besonders bekannt gegeben wird. Diese werden den Beziehern der Zusammenstellung ohne weitere Anforderung, von den Kriegsamtstellen kostenfrei nachgeliefert. Für behördliche Dienststellen können wie bisher besondere Abdrucke für den Dienstgebrauch kostenfrei bei der Vordruck-Verwaltung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung Berlin SW 48, Verl. Hedemannstr. 10, angefordert werden.

Der diesjährige Sommerfahrplan wird nach einer neueren Verfügung des preußischen Eisenbahnministers nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 1. Mai eingeführt werden. Die Schwierigkeiten, auf welche die Herstellung des Fahrplanmaterials in einzelnen Direktionen stößt, bedingen einen Aufschub in der Einführung um 14 Tage, so daß der Sommerfahrplan 1918 erst am 15. Mai Gültigkeit erhält. Die übrigen nichtpreußischen Staatsbahnen haben sich dieser Maßnahme angeschlossen.

Carsdorf, 5. April. Am 2. Osterfeiertage den 1. April waren 25 Jahre vergangen, seitdem der hiesige 1. Lehrer Malbeck

Fortsetzung auf der letzten Seite.)

Auch Du hast noch Geld genug, das Du Deinem Vaterlande leihen kannst. Jeder zurückgehaltene Pfennig verlängert den Krieg. Jede Stunde Krieg bedeutet weitere Opfer an Gut und Blut.

Zögere nicht, zeichne!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180410-12/fragment/page=0001

Czernin und Clemenceau.

Als der französische Ministerpräsident Clemenceau, der gerade an der Front weilte, von den Enthüllungen des Grafen Czernin betreffend die französische Friedensanfrage zufuhr, erklärte er rundheraus: „Das hat Graf Czernin gelogen!" Aber selbst seine intimsten Freunde glaubten ihm nicht. Clemenceau selbst sah wohl ein, daß er keinen Glauben fand und so ließ er durch die Agence Havas eine Erklärung verbreiten, die zwar die Tatsache der Schweizer Besprechung zugibt, aber behauptet, daß die Besprechung zwischen dem österreichischen Grafen Revertera und dem französischen Major Armand in Freiburg in der Schweiz nicht auf französische, sondern auf österreichische Veranlassung eingeleitet worden sei. Die Besprechungen seien schon im Gange gewesen, als Clemenceau die Regierung übernahm. Er habe die Verantwortung, sie zu unterbrechen, nicht übernehmen wollen. Die Weisung für Armand habe gelautet: Anhören und nichts sagen. In einer handschriftlichen Note habe Graf Revertera seine Aufgabe folgendermaßen gekennzeichnet: „Im Monat August 1917 waren Besprechungen in der Absicht eingeleitet worden, um von der französischen Regierung im Hinblick auf einen künftigen Frieden Vorschläge zu erhalten, welche, an die Adresse Österreich-Ungarns gerichtet, so geartet wären, daß sie von Österreich-Ungarn bei der Berliner Regierung unterstützt werden könnten." Damit sei zugegeben worden, daß Friedensvorschläge von Österreich-Ungarn, nicht von Frankreich verlangt worden seien. Graf Czernin habe also gelogen. Der Reit der Erklärung beschäftigt sich mit angeblichen früheren Friedensfühlern Österreich-Ungarns in verschiedenen Ländern des Vielverbandes.

Demgegenüber wird in Wien amtlich erklärt: Im Juli 1917 wurde Graf Revertera von einer neutralen Mittelperson im Namen der französischen Regierung aufgefordert, mitzuteilen, ob er in der Lage wäre, Eröffnungen dieser Regierung an jene Österreich-Ungarns entgegenzunehmen. Als Graf Revertera diese Anfrage nach eingeholter Genehmigung noch im Juli 1917 bejahte, traf am 7. August 1917 im Auftrage des damaligen französischen Kriegsministers Painlevés und mit Genehmigung des damaligen französischen Ministerpräsidenten Ribot der Major Graf Armand bei dem mit ihm weitläufig verwandten Grafen Revertera in Freiburg ein. Graf Armand richtete nun an den Grafen Revertera die Anfrage, ob mit Frankreich und Österreich-Ungarn Besprechungen möglich wären. Die Veranlassung zu dieser Anknüpfung ist also von französischer Seite ausgegangen. Graf Revertera trat sodann am 22. und 23. August 1917 in Besprechungen mit dem Grafen Armand ein, die jedoch, wie Herr Clemenceau ganz richtig erklärt, kein Ergebnis lieferten. Hiermit brachen diese Verhandlungen ab.

Wenn Herr Clemenceau behauptet, daß bei seinem Amtsantritt Besprechungen zwischen dem Grafen Revertera und dem Grafen Armand im Gange gewesen seien, so ist dies unrichtig. Erst im Januar 1918 nahm Graf Armand, diesmal im Auftrage Herrn Clemenceaus, mit dem Grafen Revertera neuerlich Fühlung. Der im August 1917 abgerissene Faden ist also von Herrn Clemenceau selbst im Januar 1918 wieder aufgenommen worden. Aus dieser neuerlichen Fühlungnahme ergaben sich dann die im amtlichen Communiqué vom 4. April 1918 mitgeteilten Besprechungen. Richtig ist, daß Graf Revertera dem Grafen Armand bei diesem Anlaß am 23. Februar 1918 eine Aufzeichnung übergab, von welcher Herr Clemenceau nur den ersten Satz zitiert und die bestätigt, daß Graf Revertera bei den im August 1917 stattgehabten Besprechungen mit dem Grafen Armand den Auftrag hatte, festzustellen, ob von der französischen Regierung Vorschläge zu erhalten seien, die an die Adresse Österreich-Ungarns gerichtet, die Grundlagen für einen allgemeinen Frieden bilden würden, und die Österreich-Ungarn seinen Verbündeten zur Kenntnis bringen könnte.

Es entspricht somit durchaus den Tatsachen, wenn Graf Czernin in seiner Rede am 2. April laufenden Jahres erklärt hat, „Herr Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Grundlage". Der gegen den Grafen Czernin von Herrn Clemenceau erhobene Vorwurf der Lüge ist demnach auch in jener Einschränkung, welche das Communiqué der französischen Regierung vornimmt, nicht aufrechtzuerhalten. Richtig ist ferner, daß in der Schweiz zwischen dem Botschafter Graf Mensdorff und dem General Smuts eine von der englischen Regierung im Unterhaus zugegebene Unterredung stattgefunden hat, die aber nicht einige Minuten, sondern in mehreren Zusammenkünften einige Stunden dauerte. Wenn Herr Clemenceau den k. u. k. Minister des Äußern fragt, ob er sich erinnere, daß zwei Monate vor der Unternehmung Reveriers — also vor etwa Jahresfrist — ein Versuch der gleichen Art durch eine im Rang weit über ihm stehende Persönlichkeit gemacht worden sei, so nimmt Graf Czernin keinen Anstand, dies zu bejahen, wobei der Selbständigkeit und der vollen Korrektheit halber noch beizufügen ist, daß dieser Versuch gleichfalls zu keinem Ergebnis geführt hat. Soweit die Feststellung der Tatsachen.

Im übrigen sei nur bemerkt, daß Graf Czernin seinerseits keinen Grund sehen werde, es abzuleugnen, wenn er in diesem oder in einem ähnlichen Falle die Initiative ergriffen hätte, da er — im Gegensatz zu Herrn Clemenceau — glaubt, daß es kein Vorwurf für eine Regierung sein kann, Versuche zur Herbeiführung eines alle Völker von den Schrecknissen des gewaltigen Krieges befreienden ehrenvollen Friedens zu unternehmen.

Durch die von Herrn Clemenceau aufgeworfene Streitfrage ist übrigens die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Kernpunkt der Äußerungen des Grafen Czernin abgelenkt worden. Das Wesentliche daran war nicht so sehr, wer die Besprechungen vor Beginn der Westoffensive angeregt, sondern wer sie geschlagen hat, und das hat Herr Clemenceau bisher nicht geleugnet, daß er sich geweigert hat, auf der Grundlage des Verzichts auf einen Rückerwerb Elsaß-Lothringens in Verhandlungen einzutreten.

Clemenceau ist übrigens von den Kammerausschüssen aufgefordert worden, vor ihnen neuerlich zu erscheinen, um seine unzureichenden Erklärungen über die Schweizer Gespräche zu ergänzen.

Ludendorffs Geburtstag.

Der erste Generalquartiermeister, General der Infanterie, Erich Ludendorff, vollendet am 9. April sein 53. Lebensjahr. Dieser Tag hat nicht mehr allein seine Bedeutung für die Familie und den engeren Verwandtschafts- und Freundeskreis des Generals. Er ist zu einem Festtag des gesamten deutschen Volkes geworden, dessen Herzen in innigen Wünschen und tiefer Dankbarkeit dem Manne entgegenschlagen, der neben dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg sich unbegrenztes Vertrauen und die Liebe aller Deutschen erworben hat.

General Ludendorff wurde am 9. April 1865 als Sohn eines Rittergutsbesitzers in Kruszewnia bei Posen geboren, besuchte das Kadettenhaus in Plön und wurde mit 17 Jahren Leutnant im Infanterie-Regiment 57 in Wesel. Nachdem er als Premierleutnant im 2. Seebataillon auch Seereisen nach Skandinavien und England unternommen hatte, wurde er im Jahre 1890 zur Kriegsakademie kommandiert, und sodann — 30jährig — als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt, dem er mit Unterbrechung bis zum Sommer 1913 angehörte. Als Chef der Operations-Abteilung war General Ludendorff einer der führenden Offiziere im Großen Generalstab und bestand in rastloser Arbeit auf Ausbau, Organisation, Bewaffnung und Ausbildung des Heeres, auf strategischen Ausbau des Eisenbahnnetzes und des Festungssystems. Unter seiner Mitarbeit entstanden, noch als Graf Schlieffen Chef des Großen Generalstabes war, die operativen Pläne für die Mobilmachung und den Aufmarsch unserer Heere. Hierbei erkannte er, was unserer Rüstung fehlte und entwarf, begründete und vertrat dem Kriegsministerium gegenüber in erster Linie die großen Heeresvorlagen.

Vor dem Kriege war er Brigadekommandeur in Straßburg. Gleich bei Kriegsbeginn zeichnete er sich durch den vollen Einsatz seiner kraftvollen Persönlichkeit aus und erwarb sich beim Sturm auf Lüttich an der Spitze einer Brigade als erster den Orden pour le mérite.

Kurz jedoch war seine Tätigkeit im Westen, denn bereits am 22. August 1914 wurde er zum Generalstabschef der an der ostpreußischen Grenze operierenden Armee des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg ernannt. Von da ab sind diese beiden großen Männer Deutschlands in gemeinsamer Arbeit vereint. Die Zustimmung und das Vertrauen des Feldmarschalls schaffen dem Wirken des fast zwanzig Jahre jüngeren Generals Ludendorff die unangreifbare Autorität. Zusammen mit unserem Hindenburg wird der Name Ludendorff bei Tannenberg, im ersten Feldzug gegen Polen und im zweijährigen Angriff auf Rußland genannt.

In rascher Folge wurde General Ludendorff, der inzwischen zum Chef des Füsilierregiments 39 ernannt war, zum General der Infanterie befördert und durch höchste Auszeichnungen seines Obersten Kriegsherrn und unserer Verbündeten geehrt.

Als im August 1916 Generalfeldmarschall von Hindenburg Chef des Generalstabes des Feldheeres wurde, folgte ihm General Ludendorff in die neu geschaffene Stellung als Erster Generalquartiermeister. In ihr erweiterte sich seine bisherige Aufgabe auf unserem Gesamtkriegsschauplatze und dem unserer Verbündeten. An der Durchführung des zum Sieg als notwendig erkannten Hindenburgprogramms, das die höchste Entfaltung deutscher Volkskraft fordert, ist General Ludendorff in erster Linie beteiligt.

Die Niederzwingung Rumäniens, Italiens und Rußlands hat in vollem Maße das Vertrauen gerechtfertigt, welches das deutsche Volk in General Ludendorff gesetzt hat. Nachdem der feindliche Ring zersprengt ist, zieht sich der Krieg gegen den Hauptfeind England—Frankreich—Amerika zusammen. Der erste Schlag hat diesen Gegner bereits getroffen. Dem General Ludendorff wurde in Würdigung seiner Verdienste um diesen Schlag, um die siegreiche „Große Schlacht in Frankreich" das Großkreuz des Eisernen Kreuzes durch S. M. den Kaiser verliehen. Noch aber sind die schweren Aufgaben des Ersten Generalquartiermeisters nicht vollendet. Die aufs höchste gesteigerten Anstrengungen unserer Feinde steigern auch seine Aufgaben ins Ungeheure. Sie verkörpern in ihm Deutschlands Schicksal und Zukunft.

Und Deutschland braucht um beides nicht besorgt zu sein, solange ein Mann wie General Ludendorff mit an seinem Steuer steht. Ein Mann, der die starken deutschen deutschen Worte geprägt hat: „Übermacht und Gefahr existieren nur für den Schwachen. Wer das Verhängnis anklagt, sollte lieber sich selbst anklagen." Ein Held des Krieges, der, gestützt auf das Vertrauen des Kaisers und des Generalfeldmarschalls, für den Frieden sicht, der wahr und klar zu uns gesprochen hat: „Der Friede wird um so eher herbeigeführt werden, je günstiger unsere Kriegslage wird. Noch steht die Tat über dem Wort."

„Noch steht die Tat über dem Wort!" Der unerschütterliche Wille des deutschen Volkes, den Feind zum Frieden zu zwingen, ist das schönste Geburtstagsgeschenk für General Ludendorff.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die deutsch-schwedischen Verhandlungen, die durch das Osterfest unterbrochen waren, sind wieder aufgenommen worden. Es handelt sich dabei um die Erz- und Kohlenfragen sowie um die Stellung Deutschlands zu dem schwedischen Tonnageabkommen mit England. Über den Verlauf der Verhandlungen läßt sich schwer etwas voraussagen, doch glaubt man in Berliner Industrie- und Handelskreisen, daß eine Einigung zustandekommen wird. — Diese Einigung ist an sich nicht schwer. Schweden braucht uns nur wie bisher Erz zu liefern.

* Auf der Tagesordnung der Reichstagssitzung vom 16. April befinden sich zunächst kleine Anfragen; sodann soll die Aussprache fortgesetzt werden über die Anträge auf Erlaß einer Bundesratsverordnung, die sich mit der Überwachung der für den Heeresdienst arbeitenden Betriebe befaßt, und schließlich der Haushaltsplan für die Post- und Telegraphenverwaltung. — An neuen Gesetzentwürfen stehen in Aussicht: die Vorlage über die Errichtung von Arbeitskammern, die schon seit einiger Zeit den Bundesrat beschäftigt und dort in nächster Zeit endgültig festgestellt werden wird; ferner die Aufhebung des § 153 der Reichsgewerbeordnung, die Reichssteuervorlagen, deren wesentlicher Teil eine Besteuerung der Getränke bilden dürfte, der Friedensvertrag mit Rumänien und schließlich der Gesetzentwurf über das Nachtbackverbot in Bäckereien.

* Die im Jahre 1869 geborenen auf Grund der Landsturmaufrufe zu den Fahnen einberufenen Landsturmleute sind spätestens am 30. April zu entlassen, sofern sie nicht freiwillig im Dienst bleiben wollen. Dementsprechend ist von der Einberufung solcher Leute in Zukunft abzusehen. Für entlassene Landsturmleute kann nötiger Ersatz von den Feld- usw. Truppen, sobald ein Abgang von 5 % der planmäßigen Stärke eingetreten ist, angefordert werden.

* Aus Anlaß der Bildung neuer Kriegsgesellschaften weist eine kleine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Leube darauf hin, daß die Reichsregierung versprochen hat, alles zu tun, um den freien Handel und den deutschen Kaufmann sofort nach dem Kriege wieder zu seinem Rechte kommen zu lassen. An den Reichskanzler wird die Anfrage gerichtet, was er zu tun gedenke, um den Bestrebungen der Kriegsgesellschaften, sich noch lange Zeit nach dem Kriege zum Schaden des freien Verkehrs zu betätigen, entgegenzutreten.

England.

* In Londoner Regierungskreisen wird die Einführung neuer Kriegssteuern erwogen. Wie verlautet, werden wahrscheinlich die Steuern auf Spirituosen und Schaumkreide, sowie die Biersteuer erhöht werden. Auch wird eine progressive Erhöhung der Einkommensteuer erwartet, vielleicht auch eine kleine Erhöhung der Einfuhrzölle auf Kaffee, Tee und Kakao. Hinsichtlich der Luxuswaren ist noch kein Beschluß gefaßt, aber die Erwägungen sind im Gange. Der höchste bisherige Budgetertrag des Krieges betrug ungefähr 200 Millionen Pfund Sterling. Das Budget dieses Jahres wird ungefähr vier- bis fünfmal so groß sein.

Holland.

* Zu den deutsch-holländischen Wirtschaftsverhandlungen wird aus dem Haag mitgeteilt, daß die gegenwärtige Unterbrechung der Kohlenlieferung von Deutschland nach Holland noch kein Anlaß für die Regierung sei, außergewöhnliche Maßnahmen wegen der Kohlenversorgung zu ergreifen. Wenn man jedoch über diesen Punkt nicht bald zu einer Übereinstimmung gelange, würden notwendigerweise einschneidende Maßnahmen zur ferneren Beschränkung des Kohlenverbrauchs in Holland notwendig werden; diese Maßnahmen sind bereits seit langer Zeit vorbereitet.

Amerika.

* Wie stark sich die Kriegswirkungen in den Ver. Staaten bemerkbar machen, zeigt folgender Vorgang: In einer Versammlung der führenden Gasthausbesitzer ließ der Lebensmittelkontrolleur Hoover sie das Versprechen ablegen, daß sie bereit wären, 2 Monate lang in ihren Hotels keine Backwaren oder Brot aus Weizen zu servieren. Hoover erklärte, daß man die kritischste Periode der amerikanischen Geschichte seit der Schlacht von Gettysburg (im Sezessionskriege) durchmache.

Der Halbherr von Lubenow.

2] Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

Schlohweißes Haar und seine gemessenen, vornehmen Bewegungen, sowie die musterhaft elegante Kleidung verliehen ihm etwas Imponierendes und Vertrauenerweckendes. Niemand wußte etwas Näheres über Doktor Bär und seine Vergangenheit: man wußte nur, daß er Konsul irgend eines exotischen Staates war. Bei allen aber war der ebenso würdevolle wie freundliche und liebenswürdige alte Herr beliebt und seine feinen Formen, sein stets besonnenes, taktvolles und die Lage beherrschendes Wesen gewannen ihm allgemeines Ansehen.

Mortimer von Langwitz tippte einem der jungen Männer, die um den Spieltisch standen, auf die Schulter: „Nun, wie steht's, Herr Lubenow," redete er den jungen Mann an, — „im Glück heute?"

In dem hübschen freundlichen Gesicht des Angeredeten erschien ein verbindliches Lächeln, als er den Regierungsreferendar erkannte: „Nein, Herr Baron," erwiderte er, dem Spieltisch den Rücken kehrend. „Habe schon ein halbes Dutzend Kronen verloren. Das Spiel langweilt mich."

„Auch ich bin heute nicht aufgelegt zum Spiel," erklärte der andere. „Kommen Sie, lassen Sie uns ein wenig plaudern!"

Der bereitwillige Eifer, mit dem der junge Mann der Einladung folgte, bewies, daß er sich von der Aufforderung des Barons geschmeichelt fühlte. Die beiden jungen Leute nahmen an einem der kleinen Tische, die abseits vom Spieltisch standen, Platz. Mortimer von Langwitz winkte einem Kellner und bestellte eine Flasche Sekt. Nachdem sie mit den schäumenden Kelchen angestoßen hatten, begann der Regierungsreferendar die Unterhaltung.

„Ich wollte Sie schon längst um eine Gefälligkeit bitten, Herr Lubenow."

Der Angeredete verneigte sich leicht auf seinem Stuhl und sein Gesicht strahlte freudig. „Aber bitte, Herr Baron! Bitte ganz über mich zu verfügen."

„Ich möchte Sie nämlich bitten, mir einmal Ihre Fabrik zu zeigen."

Der Fabrikbesitzer war aufrichtig erstaunt: „Ich fürchte, Sie stellen sich die Sache interessanter vor als sie ist, Herr Baron."

Der Regierungsreferendar schüttelte energisch mit dem Kopf und protestierte lebhaft: „Durchaus nicht. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß ich da viel Interessantes zu sehen bekommen werde." Er lächelte. „Sie müssen mich nicht für unpraktisch halten, weil ich Jurist bin. Wissen Sie" — er neigte sich vertraulich zu dem höflich Aufhorchenden hinüber — „ich bin eigentlich ein ganz praktisch veranlagter Mensch. Ich erinnere mich noch ganz genau, daß ich als Kind eine Vorliebe für mechanische Arbeiten hatte — wirklich! So handhabte ich z. B. mit großer Vorliebe und ich kann sagen auch mit einer gewissen Geschicklichkeit die Laubsäge. Wenn Sie mich einmal mit Ihrem Besuche beehren, kann ich Ihnen noch einige Werke meiner Kunst zeigen, mit denen ich seinerzeit meine Eltern und meine Schwester zum Geburtstage oder zu Weihnachten beschenkte."

„Sie setzen mich in Erstaunen, Herr Baron."

„Tatsächlich, mein lieber Herr Lubenow, ich bin ein technisches Talent. Einmal habe ich sogar als Bengel von vierzehn Jahren meine Taschenuhr auseinandergenommen."

Der junge Fabrikbesitzer lachte: „Aber natürlich nicht wieder zusammengebracht?"

„Oho! Sie unterschätzen mich," erwiderte der Referendar, seine Augenbrauen mit komisch gespieltem Vorwurf in die Höhe ziehend. „Ich habe die Uhr wieder zusammengesetzt — bis auf ein paar Kleinigkeiten. Selbst der Uhrmacher, der nachhelfen mußte, war erstaunt. Wirklich, ich wäre für mein Leben gern etwas Praktisches geworden, aber die Tradition — na, Sie wissen ja — Unsereiner hat ja keine Wahl. Entweder Offizier oder Jurist . . . Doch lassen wir das! Also ich darf einmal zu Ihnen hinauskommen?"

„Es würde mir selbstverständlich eine große Freude sein, wenn Sie mir gestatten würden, Sie in meiner Fabrik herumzuführen."

„Besten Dank im voraus, mein lieber Herr Lubenow. . . . Was fabrizieren Sie eigentlich vorzugsweise?"

„Landwirtschaftliche Maschinen, Herr Baron."

„Ah, das interessiert mich doppelt! Die hab' ich ja oft genug auf unsern Gütern in Tätigkeit gesehen . . . Wieviel Arbeiter beschäftigen Sie?"

„Ungefähr sechshundert Mann."

Der Referendar zeigte eine bewundernde Miene.

„Wissen Sie, daß ich Sie beneide, Herr Lubenow! Das denk' ich mir großartig, solch ein ganzes Regiment von Arbeitern zu kommandieren und in einem so gewaltigen Betriebe der Herr zu sein. Sie sind wirklich beneidenswert, Herr Lubenow!"

Der junge Fabrikbesitzer lächelte etwas verlegen. Daß die Bewunderung des jungen Aristokraten ehrlich gemeint sei, erschien ihm unbedenkbar. Er bildete sich eigentlich auf seine Eigenschaft als Fabrikbesitzer nicht viel ein. Er hatte eigentlich einen anderen Ehrgeiz. Wenn er seinen eigenen Neigungen hätte folgen dürfen, wäre er Offizier geworden. Aber sein Vater hatte es durchgesetzt, daß er die technische Hochschule besucht und das Maschinenfach studiert hatte. Ihm imponierte die Vornehmheit mehr als die Arbeit, das Aristokratische mehr als das Schlichtbürgerliche, und seit er selbständig geworden, war es sein größtes Bestreben, mit jungen Kavalieren Verkehr zu pflegen, die keine andere Ausgabe zu kennen schienen, als ihr Geld mit Eleganz auszugeben. Freilich oft blieb er bei der Nachahmung der Muster vornehmer Lebensführung, die er im Klub und sonst gelegentlich beobachtete, in den Anfängen stecken. Seine ihm vom Vater angeborene Natürlichkeit brach sich Bahn und arbeitete seinen aristokratischen Neigungen entgegen. Er bekam es nicht fertig, mit den Klubdienern und anderen unter ihm stehenden Personen mit so eleganter Herablässigkeit umzuspringen wie seine vornehmen Klubfreunde, und auch bei rein äußerlichen Dingen blieb er oft auf halbem Wege stehen. So hatte er sich zwar ein Monokel angeschafft und trug es an dünnes

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180410-12/fragment/page=0002

Gedanken über meine Fahrt.

Von Fregattenkapitän Nerger,
Kommandant S. M. S. „Wolf".

Niemals sah Deutschland ein schicksalschwereres Osterfest, nie aber auch sprossten im Lengerwachen stärkere Hoffnungskeime auf als in diesen Tagen, da unter den wuchtigen Hieben deutscher Soldaten im Westen des Reiches Zukunft zurechtgehämmert wird.

Wir von der Marine stehen nicht beiseite. In der flandrischen Marsch kämpft das Marinekorps. Unsere U-Boote versichten tagaus, tagein ihre unermüdliche Arbeit, nagen an Englands Weltmachtstellung wie eine schleichende, unheilbare Krankheit. Wie ist sie schon geschwunden, die angemaßte Herrschaft Britanniens über die nahen und fernen Meere!

Gewiß verschwand bald nach Beginn des Krieges die friedliche deutsche Handelsflagge vom Ozean, weil es unserer Flotte an Stützpunkten mangelte, die für Deutschland eine unbedingte Notwendigkeit sind. Doch in kriegerischer Gestalt, als Rächer der ruchlos verfolgten deutschen Handelsinteressen, kehrte unsere Flagge wieder. Die „Möwe" trug sie zweimal bis in die südamerikanischen Gewässer, der „Seeadler" führte sie nach Australien und der „Wolf" um die afrikanischen Küsten nach dem Indischen und Stillen Ozean.

Heute weht unsere Flagge von U-Bootformen im Mittelmeer und im Atlantischen Ozean, an Englands Gestaden und im Nördlichen Eismeer. Albions Schiffe sinken in die Tiefe! Englands Flotte ist heute nur noch eine Stätte für seinen Eigensinn, für die Fortführung eines im Grunde längst verlorenen Krieges um jeden Preis, für die Aufpeitschung der ermatteten, von den Mittelmächten bereits niedergeworfenen englischen Bundesgenossen.

Postraub, Neutralitätsbruch, Hungerblockade, Schiffsraub, das sind die Formen, in denen sich heute die einst so stolze britische Seemacht vornehmlich zeigt. Aber auch diese Tyrannei wird aufhören, wenn unseren U-Booten genügend Zeit gelassen wird, sich auszuwirken.

Wie leer die fernen Meere von englischen Schiffen geworden sind, davon konnte ich mich auf meiner langen Fahrt selbst überzeugen. Im Indischen, im Stillen Ozean wie in der Südsee herrscht seit Jahr und Tag nur eine Flagge, die japanische. Ungestört von englischen Kriegsschiffen konnte ich in diesen fernen Zonen die Beute jagen, hauptsächlich weil der schwierige Kampf gegen das U-Boot Englands Kräfte voll in Anspruch nimmt.

Das todbringende Übel an der Wurzel zu packen, unsere U-Bootbasis zu zerstören, vermag England nicht.

Nutzlos verbluteten im Sommer 1917 englische Armeen im Ansturm gegen unsere Westfront, weil das englische Volk immer wieder die [illegible]. Doch den entscheidenden Angriff zur See wagte England nicht, weil unsere starke Schlachtflotte, die in weiser Voraussicht von unserem Kaiser mit Hilfe seines Staatssekretärs, des Großadmirals v. Tirpitz, geschaffen worden ist, unsere Küsten schirmt. Sie anzufassen, würde England des letzten Trumpfes der „Großen Flotte" gegenüber den anderen Mächten der Welt berauben, wie die Skagerrak-Schlacht beweist. Daß England dies fürchtet, geht daraus hervor, daß es sogar die Tatsache dieser Schlacht seinen Kolonien gegenüber verschwiegen hat.

Nie war unsere militärische Lage besser als heute. In einem fast vierjährigen Kriege hat das deutsche Volk, abgeschnitten von der Außenwelt, die Mittel erschaffen, die es zur siegreichen Beendigung dieses Kampfes gebraucht.

Nur eines kann uns den Sieg noch streitig machen: die Uneinigkeit im Innern. Sie ist die letzte Hoffnung unserer Feinde.

Daß aber die Kraft der Heimat ungebrochen ist, soll der Welt die neue Kriegsanleihe beweisen. Draußen düngt kostbares deutsches Blut den feindlichen Boden. Hier in der Heimat gilt die unblutige, leichte Pflicht, dem Vaterland die Mittel zu geben, um den entscheidenden Schlag zu Ende zu führen.

Wenn dies, wie ich zuversichtlich hoffe, gelingt, dann ist auch die Fahrt des „Wolf" nicht vergeblich gewesen.

Von Nah und Fern.

Ein Bücherei für Bulgarien. Mitglieder des ältesten Balkanvereins Deutschlands haben mehr als 100 000 Mark für den Ankauf einer Bücherei bestimmt, die man demnächst dem König von Bulgarien für die Akademie der Wissenschaften in Sofia zur Verfügung stellen wird.

Meldepflicht für leerstehende Wohnungen. In mehreren Gemeinden Groß-Berlins hat der Regierungspräsident die Meldepflicht für alle leerstehenden oder leerwerdenden Wohnungen und Läden angeordnet.

Eine Kriegstagung der deutschen Eisperantisten, die die Arbeiten für die Zeit nach dem Friedensschluß vorbereiten soll, findet zurzeit in Leipzig statt.

Beschlagnahmt! Die Polizei beschlagnahmte am Kasseler Bahnhofe zwei in einen Lehrzug eingeschobene Wagen mit 728 Zentnern Schweinefleisch, die aus dem Auslande eingeführt waren. Außerdem wurde für drei Millionen Mark Speiseöl beschlagnahmt.

Beamtenfürsorge in Sachsen-Meiningen. Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen hat zur Errichtung einer öffentlichen Kasse, die den Beamten, Geistlichen und Lehrern zu den Kosten der Krankenpflege angemessene Zuschüsse leisten soll, die Summe von 100 000 Mark gespendet.

Ein trübes Zeitbild. Ein Kölner Zollbeamter machte seinem 17jährigen Sohne wegen seines späten Nachhauselommens wiederholt Vorwürfe, worauf in der Nacht der ungeratene Sohn sich in das Schlafzimmer des Vaters schlich und diesen durch mehrere Beilhiebe auf den Kopf zu ermorden trachtete. Der schwerverletzte Vater wurde in ein Krankenhaus geschafft, während der jugendliche Mordbube verhaftet wurde.

Der Kirchturm als Hamsterversteck. Im Glockenturm einer Kirche in Rohrbach (Pfalz) wurden 1100 Pfund Weizen gefunden. Eine Bauersfrau, bei der verheimlichtes Getreide gefunden worden war, hatte das schöne Versteck verraten. Bisher hat sich noch kein Eigentümer des Weizens gemeldet.

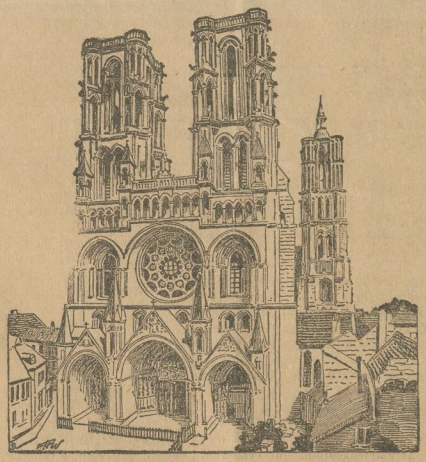
Eine Einbrecherfamilie. Eine Anzahl der in letzter Zeit vorgekommenen Einbrüche in Schaufenster und Läden in Bromberg sind, wie jetzt ermittelt wurde, von einer Frau Lmiowski und ihren Kindern — 16, 14 und 13 Jahre alt — verübt worden. Die vier Personen erbeuteten bei den unter Führung der L. unternommenen Raubzügen Waren im Werte von mehreren Tausend Mark. Ein großes Lager von Kleidungsstücken, Stoffen, Schuhwaren und dergleichen, die aus zehn verschiedenen Einbrüchen herrührten, wurde bei ihnen gefunden. Der größte Teil des Geldes konnte bei ihnen noch beschlagnahmt werden.

60 000 Kronen in die Donau geworfen. Ein Budapester Ingenieur begab sich dieser Tage ins Handelsministerium nach Ofen, um dort eine Kaution von 60 000 Kronen zu erlegen. Unterwegs auf der Kettenbrücke ordnete er seine Papiere und warf alte Briefschaften in die Donau. Durch Zufall warf er auch das Kuvert, welches das Geld enthielt, ins Wasser. Er begann wie ein Irrsinniger auf der Kettenbrücke umherzulaufen, und erst nach vieler Mühe gelang es, aus ihm herauszubringen, was geschehen sei. Schiffer fuhren die Donau abwärts und versuchten, das wertvolle Geldpak zu erspähen. Jedoch vergebens.

Fürchterliche Drohung. Über Amsterdam wird berichtet: In Stamford im Staate Connecticut (Amerika) soll eine Gesellschaft von „Söhnen und Töchtern der Bürgerschaft" ins Leben gerufen werden, deren Mitglieder sich feierlichst verpflichten, Deutschland keinerlei Waren abzukaufen, bis es verspreche, sich zu bessern.

Riesenbrand in Amerika. In Kansas City sind 26 Gebäude, die drei Häuserblocks des Geschäftsviertels ausfüllten, abgebrannt. Der Schaden wird auf drei bis sieben Millionen Dollar geschätzt. In den Gebäuden befanden sich größtenteils Großhandelsfirmen und Fabrikbetriebe.

Die Kathedrale von Laon.



Ohne jeden militärischen Zweck zerstören jetzt die Franzosen ihre eigenen Städte. So liegt auch die Stadt Laon unter schwerem französischen Geschützfeuer und mit der Stadt zugleich die schöne, altehrwürdige Kathedrale. Sie ist einer der großen, klassischen, mittelalterlichen Dome Frankreichs. Man setzt die Gründungszeit der Kathedrale in die Regierungszeit des Bischofs Gautier de Mortagne, in dieselbe Zeit, wo die Notredame-Kirche in Paris begonnen wurde (1131), mit der sie viele stilistische Ähnlichkeiten hat. Ebenso wie ihr Anfang ist auch ihre übrige Baugeschichte historisch nicht genau festzulegen. Seit 1853 ist die Kathedrale auf Kosten des französischen Staates in einer mit großer Liebe und reichen Mitteln arbeitenden Erneuerung begriffen, der allerdings jetzt ein vorzeitiges Ende bereitet zu werden scheint.

Volkswirtschaftliches.

Eiereinfuhr. Für die Beschaffung von Eiern aus dem Auslande, zunächst aus der Ukraine und Nordrußland, hat sich in Berlin ein Einfuhrsyndikat der deutschen Eierimporteure gebildet. Jede dem Syndikat beitretende Firma hat eine bestimmte Garantiesumme zu zeichnen, die mindestens 16 000 Mark betragen muß. Im Verhältnis der gezeichneten Garantiesummen sind die Syndikatsmitglieder am Gewinn und Verlust des Einfuhrgeschäfts beteiligt. Die bisher für das Syndikat gezeichneten Garantiesummen belaufen sich auf fast acht Millionen Mark.

Die Kleiderabgabe. Zu den geplanten neuen Maßnahmen der Reichskleiderstelle zur Kleiderbeschaffung wird von unterrichteter Seite geschrieben: „Tatsache ist, daß die Reichskleiderstelle in den letzten Tagen gutachtliche Äußerungen ihrer Ausschüsse über die Art der Beschaffung dieser dringend notwendigen Bekleidungsstücke eingefordert hat. Eine bindende Entschließung der Reichskleiderstelle, die hierbei in erster Fühlungnahme mit dem Reichs-Wirtschaftsamt, der Kriegsrohstoffabteilung und den militärischen Stellen handelt, ist noch nicht gefaßt worden. Grundsätzlich steht die Reichskleiderstelle auf dem Standpunkt, die benötigte Anzahl von Bekleidungsstücken für die Rüstungsindustrie und Landwirtschaft durch eine gleichmäßige und geregelte Auflage bei allen Kommunalverbänden im Reiche durch eine freiwillige Abgabe von der wohlhabenden Bevölkerung gegen Entgelt zu erwerben. Hierbei sollen die bestehenden Höchstpreise für die Altkleiderabgabe bis zu 20% erhöht werden. Den Schlüssel für die von den einzelnen Kommunalverbänden aufzubringende Anzahl von Bekleidungsstücken bildet einerseits die Einwohnerzahl und andererseits der in den Kommunalverbänden aufgebrachte Wehrbeitrag."

Kunst und Wissenschaft.

Ein Forschungsinstitut für Tierernährung. Wie aus Köln berichtet wird, beabsichtigt die Vereinigung für Tierhaltung und Tierernährung ein Forschungsinstitut zu errichten, in dem alle mit der Tierernährung und Tierhaltung zusammenhängenden Fragen wissenschaftlich geprüft und dann in die Praxis übergeleitet werden sollen. Mit dem Forschungsinstitut soll ein Mustergut verbunden werden, das als Versuchsgut für die praktische Durchführung der wissenschaftlich gefundenen Ergebnisse dienen soll.

Vermischtes.

Rußlands Liebknecht-Regiment. Französische Blätter melden aus Petersburg, daß auf Befehl der bolschewistischen Regierung das erste Regiment der Roten Armee die Bezeichnung „Karl Liebknechts sozialistische Armee" führen habe.

Das Pferd als Erbonkel. Es klingt wie ein Märchen, wenn man hört, daß vor kurzem ein in Paris gestorbenes Pferd sein ganzes Gut einer armen Arbeiterin hinterlassen hat. Dabei handelt es sich aber, wie ein französisches Blatt seinen Lesern in aller Ernsthaftigkeit mitzuteilen weiß, nicht um einen Aprilscherz, sondern um eine wahre Begebenheit. Der Baron Adolf Rothschild, der 1900 in Paris starb, hatte nämlich in einer besonderen Klausel seines Testaments für jedes seiner Pferde eine monatliche Rente von 200 Frank ausgesetzt, da er nicht wollte, daß diese armen Tiere im Schlachthaus endigten. Bei ihrem Tode sollte die Rente der „Öffentlichen Hilfe" zur Verfügung gestellt werden, die sie dann für irgendeine arme Arbeiterin bestimmen konnte. Als nun neulich der Tod einen dieser glücklichen Rentiers ereilte, wurde seine Rente von 2400 Frank bestimmungsgemäß für die Mitgift einer armen Arbeiterin verwendet. „Wenn sie nicht undankbar ist," so meint das französische Blatt, „so wird sie gewiß das Bild des Pferdes — ihres Erbonkels — auf ihren Kamin stellen."

Schnur über dem Rock, weil mehrere der im Klub verkehrenden Offiziere und Kavaliere beständig ein Einglas im Auge balanzierten, aber er bekam es nicht fertig, das seinige einzuklemmen, weil es ihm erstens unbequem war und zweitens weil es ihm widerstrebte, seine Umgebung durch ein Glas mit verzerrtem Gesicht zu betrachten.

Karl Lubenow verneigte sich verbindlich auf seinem Stuhl. „Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Baron . . . Wann darf ich Sie also erwarten?"

Der Regierungsreferendar schaute eine Weile sinnend in sein Kelchglas, in dem die Kohlensäure perlend aufstieg. „Wissen Sie, Herr Lubenow," sagte er jetzt, „da fällt mir eben ein, daß übermorgen das Armee-Rennen in Hoppegarten ist. Da komme ich ja an Ihrem Etablissement vorüber. Wenn es Ihnen recht ist, spreche ich bei dieser Gelegenheit bei Ihnen vor. Vielleicht begleiten Sie mich dann nach Hoppegarten hinaus oder interessieren Sie sich nicht für Wettrennen?"

„Doch — doch, Herr Baron," entgegnete der junge Fabrikbesitzer eifrig und tastete zugleich mit seiner Rechten nach seinem Monokel, klemmte es ein paar Sekunden lang ein und ließ es dann wieder fallen. „Ich interessiere mich für jede Art Sport, am meisten für den Rennsport."

„Na also! Es bleibt also dabei: übermorgen nachmittag. . . . Prosit, Herr Lubenow!"

Die beiden jungen Leute ließen fröhlich ihre Gläser aneinander klingen.

2.

Weit draußen im Osten Berlins befanden sich die großen Etablissements der Firma Franz Lubenow. Von der Chaussee gelangte man durch einen Vorgarten zu einem netten, zweistöckigen Hause, in dessen Erdgeschoß sich die Kontorräumlichkeiten befanden. Dahinter kam zunächst ein Hof, der zu den großen Fabrikgebäuden führte, auf denen Tag und Nacht hohe Schornsteine rauchten und in denen Hunderte von Schmieden, Schlossern, Stellmachern usw. arbeiteten.

Die Fabrik war vor dreißig Jahren von Franz Lubenow, dem Vater Karl Lubenows begründet worden. Der Veranlasser aber und die Seele des Unternehmens war der Bruder des reichen Lubenow, Heinrich Lubenow, ein Maschinentechniker, der zuerst als Werkmeister, dann als Prokurist in der Fabrik tätig gewesen und dem zuletzt von dem Besitzer ein Anteil an der Firma eingeräumt worden war. Franz Lubenow hatte sehr wohl gewußt, daß in erster Linie der unermüdlichen Arbeitskraft, der Umsicht und der Energie seines Bruders das rasche Aufblühen der Fabrik zu danken war. Heinrich Lubenow war ein schlichter Mann von geringer gesellschaftlicher Bildung, aber er besaß einen scharfen, natürlichen Verstand, einen weitschauenden Blick und eine Schaffenslust, die sich nie genug tat . . .

Die beiden Chefs befanden sich in ihrem Privat-Kontor, als Regierungsreferendar von Langwitz auf seinem Dogcart vorfuhr.

„Dein Baron!" rief der ältere und warf einen etwas spöttischen Blick auf den eilig und freudig Auffahrenden. Schnell eilte Karl Lubenow auf die Chaussee hinaus, um seinen Besuch willkommen zu heißen. Der Referendar lüftete gerade grüßend den Hut nach einem der Fenster des oberen Stockwerkes, als sich ihm der junge Fabrikbesitzer näherte.

„Haben Sie eine Schwester, Herr Lubenow?" fragte Mortimer von Langwitz mit Interesse.

Karl Lubenow warf einen Blick hinauf und grüßte mit der Hand.

„Nein. Ich habe leider weder Bruder noch Schwester. Es ist meine Kusine Frieda, die Tochter meines Onkels und Mitinhabers der Firma, der hier oben seine Wohnung hat. Mein Onkel wohnt schon seit vielen Jahren hier. Die Räumlichkeiten sind zwar ein bißchen beschränkt, aber er kann sich nun mal nicht trennen von der Fabrik."

Mit ein paar raschen Worten unterrichtete er seinen Besuch, während sie dem Kontor zuschritten, über die Bedeutung seines Onkels für die Begründung und das Gedeihen der Fabrik.

Der Regierungsreferendar machte mit weltmännischer Gewandtheit sein Kompliment, als ihn sein Klubgenosse nun dem „Onkel Heinrich" vorstellte.

„Gestatten Sie, Herr Lubenow," sagte er, sich tief verneigend, „daß ich Ihnen meine Bewunderung ausdrücke. Es ist mir sehr schmeichelhaft, in Ihnen einen unserer bedeutendsten Großindustriellen und einen Organisator ersten Ranges kennen zu lernen. Ich beneide Sie um das stolze Gefühl, das jedesmal in Ihnen aufsteigen muß, so oft Sie einen Blick auf Ihre Schöpfung werfen."

Der Gepriesene machte eine Handbewegung, als wenn er sagen wollte: „Daß nur gut sein!"

Laut äußerte er: „Spaß! Wenn einem das nötige Kleingeld zur Verfügung steht, dann ist's keine Kunst, etwas zu schaffen."

„Die Hauptsache bleibt doch immer der belebende Funke, der Genius und die Schöpferkraft."

Wieder machte der Bescheidene eine abwehrende Handbewegung und ging dann auf ein anderes Thema über.

„Mein Neffe erzählte mir, Sie wollten sich unsere Fabrik ansehen." Der Sprecher warf einen sarkastischen Blick auf den eleganten jungen Mann. „Ich fürchte nur, die Geschichte wird Ihnen nicht so kurzweilig vorkommen, wie Sie vielleicht denken."

Mit seinem verbindlichen Lächeln erwiderte der junge Mann sogleich: „Ich denke im Gegenteil, meine Erwartungen werden übertroffen werden. Ich habe einen so großen industriellen Betrieb noch nie in der Nähe gesehen."

In den harten Zügen des mageren knochigen Gesichts des alten Herrn vibrierte immer noch ein Ausdruck von Sarkasmus.

„In unsern Werkstätten geht es aber etwas staubig zu, Herr Baron."

Der junge Mann lachte und auf den etwas derben Ton Heinrich Lubenows eingehend erwiderte er: „Sie werden doch nicht glauben, daß ich mich vor einem bißchen Staub fürchte. Eine Kleiderbürste wird ja wohl den Schaden wieder gut machen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180410-12/fragment/page=0003

nach Carsdorf kam und seine Lehrtätigkeit an unserer Schule begann. Er hat von 1893—1897 die zweite Lehrerstelle verwaltet und seitdem bis heute als 1. Lehrer, Kantor und Organist hierselbst gewirkt. Trotz der schweren Kriegszeit war ihm zu seinem Ortsjubiläum eine würdige Ehrung zugedacht.

Altenroda, 6. April. In der Nacht vom 4. zum 5. April wurde in Altenroda in der Wohnung der Frau Wilhelmine Bogt, deren Mann im Felde steht, ein Einbruch verübt. Es wurden zwei Schinken und mehrere Würste gestohlen. Die Untersuchung zur Ermittelung der Diebe ist eingeleitet.

Naumburg, 3. April. (Strafkammer.) Die jugendliche Arbeiterin Else Werner aus Nebra hat der Ehefrau Bößiger Kleidungsstücke im Werte von 350 Mk. fortgenommen, was ihr 2 Monate Gefängnis einbrachte.

Halle, 5. April. Der Maurer Göricke aus Diemitz, der vor einigen Wochen in Haft genommen wurde, weil er im Verdacht stand, seine beiden acht- und zehnjährigen Söhne in die Saale geworfen zu haben, wobei der jüngere Knabe ertrank, hat dieser Tage die Tat eingestanden.

Liebenwerda, 5. April. Dem Amtsgerichtssekretär a. D. Rechnungsrat Schneider in Liebenwerda ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Nebra, 9. April. Die Wiener Operetten-Gesellschaft welche sich auf ihrer großen Tournee durch Deutschland befindet, kommt am Sonntag den 14. April bei uns zu Gast und bringt uns einen bedeutenden Schlager. In Wien und Budapest sowie in vielen anderen größeren Städten hat diese packende Novität lange Zeit den Spielplan beherrscht und ausverkaufte Häuser erzielt. Die spannende Handlung, die scharf ausgeprägten Charaktere und nicht zuletzt die famosen, einschmeichelnden Melodien, die reizenden Tänze haben dem Werk einen Siegeszug verschafft, der ihm auch in hiesiger Stadt treu bleiben wird. Erwähnen wollen wir noch den großen vaterländischen Zug, von dem das Volksstück durchweht ist. Die „Wiener Operetten-Gesellschaft" ist nicht zu verwechseln mit anderen reisenden Gesellschaften, vielmehr ist es ein erstklassiges künstlerisches Unternehmen und kein Theaterfreund sollte die Gelegenheit versäumen, sich dieses Werk anzusehen.

Ich habe heute eine Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art — Nr. W.IV. 900/4. 18. K. R. A. — erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 9. April 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Sontag,
Generalleutnant.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten vom 30. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 745) und des § 136 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juni 1883 (Gesetzsamml. S. 195) ordne ich für den Umfang der Monarchie folgendes an:

§ 1.

Die mit Kartoffeln bebauten Felder und die Vorräte an Kartoffeln unterliegen der amtlichen Beaufsichtigung zum Zwecke der Bekämpfung des Kartoffelkrebses.

Die Aufsicht üben die Ortspolizeibehörden sowie die Hauptsammelstellen und Sammelstellen für Pflanzenschutz aus. In Ausführung der Aufsicht dürfen Kartoffelpflanzen und deren Teile, insbesondere Knollen in angemessenem Umfange für die erforderlichen Untersuchungen entnommen werden.

§ 2.

Krebsverdächtige Erscheinungen an ausgepflanzten oder aufgespeicherten Kartoffeln sind sofort der Ortspolizeibehörde oder der Gemeindebehörde anzuzeigen. Die Anzeigepflicht liegt bei Kartoffelpflanzungen dem Nutzungsberechtigten des Grundstücks und in dessen Abwesenheit dem Verwalter ob, bei Vorräten dem, der sie in Verwahrung hat.

Die Anzeigepflicht entsteht nicht, wenn von anderer Seite bereits Anzeige erstattet worden ist.

Die Ortspolizei- oder die Gemeindebehörden haben die Anzeigen unverzüglich an die Hauptsammelstelle für Pflanzenschutz weiter zu leiten.

Die Merkmale des Kartoffelkrebses sind im Anhang angegeben.

§ 3.

Auf dem Felde, das krebskranke Kartoffeln getragen hat, sollen die Rückstände der Kartoffelpflanzen, insbesondere Knollen, sorgfältig zusammengebracht und verbrannt werden.

§ 4.

Die auf einem solchen Felde geernteten Kartoffeln dürfen:

1. nicht als Pflanzkartoffeln verwendet,
2. nicht ohne polizeiliche Erlaubnis aus dem Betriebe, in dem sie gebaut worden sind, entfernt.
3. nur in gekochtem oder gedämpften Zustande verfüttert werden.

Auch die Abfälle solcher Kartoffeln müssen sorgfältig gesammelt und vor dem Verfüttern gekocht oder sonst verbrannt werden.

Ausgetrieben, in denen Fabriken für die Verarbeitung von Kartoffeln bestehen, werden die auf verseuchten Feldern geernteten Knollen am besten ihnen zugeführt. Im übrigen ist jeder Transport nach Möglichkeit zu vermeiden, da auch die an den Knollen haftende Erde den Krankheitserreger enthält.

Die Vorschrift des Abs. 1 Nr. 2 findet auf die nach § 1 erfolgenden Untersuchungen keine Anwendung.

§ 5.

Auf dem Felde, auf dem krebskranke Kartoffeln festgestellt worden sind, dürfen nur die von der Ortspolizeibehörde genehmigten Kartoffelsorten gebaut werden. Bei dieser Einschränkung verbleibt es, bis sie von der Polizeibehörde ausdrücklich aufgehoben wird.

Weitergehende polizeiliche Anordnungen üller die Benutzung des verseuchten Grundstücks sind zulässig.

§ 6.

Die Ortspolizeibehörde kann ihre Befugnisse der Gemeindebehörde übertragen.

§ 7.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden nach § 2 der Bekanntmachung vom 30. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 745) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet.

§ 8.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 18. Februar 1918.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
gez. von Eisenhart-Rothe.

Wird veröffentlicht.

Nach dem Flugblatt Nr. 53 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft vom Mai 1914 ist der Kartoffelkrebs daran erkenntlich, daß man an den Knollen Wucherungen von verschiedener Größe und Form findet, deren Oberfläche warzig und später oft zerklüftet ist, so daß sie zuweilen an manche Sorten von Badeschwämmen erinnern. Manchmal erscheinen sie nur wie kleine Warzen, oft sind es große Auswüchse, nicht selten endlich ist von der eigentlichen Knolle nichts mehr zu erkennen und an ihrer Stelle finden sich schwammartige Mißbildungen, die nur durch den Ort ihres Vorkommens erkennen lassen, daß sie ursprünglich aus jungen Kartoffeln entstanden sind.

Anfänglich sind alle diese Mißbildungen hellbraun und fest. Später werden sie dunkelbraun und schwarzbraun und zerfallen allmählich, indem sie bei trockenem Wetter verschrumpfen und zerkrümmeln, bei nassem verfaulen.

Da die Krankheit alle jungen Gewebe ergreifen kann, so findet man Krebswucherungen außer an den Knollen auch an anderen Teilen der Pflanze. Meistens werden die Knollen, die Wurzelzweige und die unterirdischen Stengelteile ergriffen. Wenn die jungen Triebe aber längere Zeit brauchen, um aus dem Boden herauszukommen, oder wenn längere Zeit feuchtes Wetter herrscht, bilden sich auch an den Blattknospen der oberirdischen Stengnl Geschwülste, an denen man nicht selten noch erkennen kann, daß sie aus Blattanlagen hervorgegangen sind. Die oberirdischen Pflanzenteile sind ebenso wie die am Licht liegenden Knollenauswüchse grün, oft mit einem weißlichen oder rötlichen Ton.

Querfurt, den 26. März 1918. **Der Königliche Landrat.**

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Reichskartoffelstelle ist für den Bezirk der Provinz Sachsen der Erzeugerhöchstpreis für Frühkartoffeln vom 1. Juli 1918 ab bis auf weiteres auf 10 Mk., für den Zentner festgesetzt worden.

Magdeburg, den 27. März 1918.

Der Oberpräsident als Vorsitzender der Provinzialkartoffelstelle.
J. V.:
gez. Unterschrift.

Veröffentlicht.

Querfurt, den 30. März 1918. **Der Königliche Landrat.**

Festsetzung von Preisen für Süßwasserfische.

Die nach der Bekanntmachung des Reichskommissars für Fischversorgung über die Festsetzung von Preisen für Süßwasserfische vom 7. 2. 18 (abgedruckt in Nr. 38 des Kreisblattes vom 22. 2. 18) bestimmten Preise für den Kleinverkauf von Süßwasserfischen werden auf Grund des § 2 derselben Bekanntmachung mit Zustimmung des Reichskommissars für Fischversorgung für den Regierungsbezirk Merseburg mit Ausnahme derjenigen Städte, für die eine anderweitige Festsetzung ergeht, wie folgt erhöht:

Aale von 500 g und darüber 3,50 Mk., desgl. von 250 g bis unter 500 3,10 Mk., desgl. unter 250 g 2,10 Mk., Zander (Schill) von 1000 g und darüber 3,10 Mk., desgl. unter 1000 g 2,60 Mk., Große Maränen, Blaufelchen, Sandfelchen (Weißfelchen), Aeschen 2,90 Mk., Renken, Gangfische, Kilche, Schnäpel 2,60 Mk., Hechte, Schleien 2,10 Mk., Karpfen, Kleine Maränen, Welse, Maifische, Quappen, (Rutten, Treischen) 1,85 Mk., Barsche, Karauschen, sofern 3 Fische 500 g und darüber wiegen 1,85 Mk., desgl. sofern 3 Fische unter 500 g wiegen 1,20 Mk., Bleie, (Brachsen) Barben, Rapfen (Schiede), Döbel, (Aital, Schuppfische), Zährten (Rußnasen), Alande (Orfen, Nerflinge, Frauenfische) von 2000 g und darüber 1,70 Mk., desgl. von 1000 g bis unter 2000 g 1,40 Mk., desgl. unter 1000 g 1,20 Mk., Plötze, Rotangen, Güstern, sofern 3 Fische 500 g und darüber wiegen 1,20 Mk., desgl. sofern 3 Fische unter 500 g wiegen 0,70 Mark, Nasen 0,95 Mk., Zoppen, Ziegen, Stinte, Kaulbarsche, (Sturen), Ukelei (Lauben), Hasel, Gründlinge, sowie kleine Backfische aller Art 0,60 Mk., Lachs im Ganzen 6,70 Mk., Lachs im Ausschnitt ohne Kopf und Eingeweide 8,90 Mk.

Die Preise gelten für 0,5 kg Reingewicht ab 1. 4. 1918.

Merseburg, den 26. März 1918. **Der Regierungspräsident.**

Veröffentlicht.

Querfurt, den 2. April 1918. **Der Königliche Landrat.**

Betrifft Kartoffellieferungen.

Der Kreis hat noch sehr erhebliche Kartoffellieferungen an auswärtige Bedarfskommunalverbände und an die Heeresverwaltung auszuführen; von allen Seiten kommen dringende Bitten um Kartoffellieferungen, da die großen Städte vielfach schon jetzt keine Kartoffeln mehr haben.

Ich richte deshalb an alle Landwirte des Kreises die **dringende** Bitte auch jetzt während der Bestellzeit Kartoffeln abzuliefern, damit Zwangsmaßnahmen durch die oberen Behörden vermieden werden.

Querfurt, den 5. April 1918. **Der Königliche Landrat.**

Betrifft Fleischversorgung.

Die Menge von Fleisch und Fleischwaren, welche in der Woche vom 8.—14. April auf eine Fleischmarke entnommen werden darf, wird wie folgt festgesetzt:

Reichsfleischkarte für Erwachsene 200 Gramm
Reichsfleischkarte für Kinder 100 Gramm.

Querfurt, den 8. April 1918. **Der Kreis-Ausschuß.**

Fleischkarten-Ausgabe

Donnerstag, den 11. April d. J., im Preußisch[illegible]
in alphabetischer Reihenfolge **von 8½—10 Uhr vormittags.**

Nebra, den 8. April 1918. **Der Magistrat.**

In dem Geschäft von **R. Barthel** ist

Rübensaft und Sauerkraut

zu haben und muß **bis 13. d. Mts.** abgeholt sein.

Nebra, den 9. April 1918. **Der Magistrat.**

Kleinkinderschule.

An **Schulgeld** ist fortan **40 Pfg. wöchentlich** im Voraus zu entrichten. Kinder von Schloßarbeitern und Schulkinder zahlen **20 Pfg.** **Der Vorstand.**
Schwieger.

Zahnpraxis.

Meine Sprechstunden fallen vorläufig in Nebra aus.

Sprechtage in **Roßleben: Dienstags, Mittwochs, Freitags** und **Sonnabends.**

Hanf, Dentist, Roßleben.

Kräftige Gemüsepflanzen, Möhren- und Zwiebelsamen

gibt ab **Paul Fracke, Roßleben,** **Gärtnerei am Bahnhof.**

Verloren wurde am Sonntag vom Wasserweg bis Bahnhof kleines goldenes **Kettchen.** Gegen Belohnung abzugeben bei **Gutsmuths.**

Kräftiges Mädchen

zur Unterstützung in Haus- und Gartenarbeit sucht für sofort oder später
Frau Specht,
Roßleben a. Unstr.,
Hohenzollernhütte.

Eine Erkerwohnung

ist zu vermieten.
Otto Weise, Oberteich No. 1.

Auf meinem Plane an der Wilhelmstraße streue fortwährend Gift.
Otto Bertholdt.

Ein weiß und schwarz karriertes **Tuch** ist von der Brücke bis zur Reinsdorfer Straße **verloren** worden. Die erkannte Person, die es gefunden, wird gebeten, das Tuch gegen Belohnung abzugeben bei Frau **Fahnert,** Reinsdorfer Straße Nr. 11.

Preußischer Hof, Nebra.

Sonntag, den 14. April.
Nur einmaliges Gastspiel der Wiener Operetten-Gesellschaft.
Der Schlager der Saison!

Der Soldat der Marie.

Operette in 3 Akten.

Große Gesangsschlager! **Reizende Tänze!**

Preise der Plätze im Vorverkauf: Sperrsitz 2,—, 1. Platz 1,50, 2. Platz 1,— Mark.
An der Abendkasse je 20 Pfg. Aufschlag.

Kassenöffnung 7 Uhr. **Anfang ½8 Uhr.**

Vorverkauf im **Preußischen Hof.**

In Wien und Budapest über 200 mal mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt.

Nachmittag 4 Uhr: Große Kindervorstellung

„Rotkäppchen".

Märchen in 4 Bildern von Görner.

Preise: Sperrsitz 60 Pfg. 1. Platz 45 Pfg. 2. Platz 30 Pfg.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180410-12/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 7.

Gesell' dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine Kräfte ringen!
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

Rückert.

Milchschafe.

Vom März an werden in der Regel wieder die Lämmchen der Milchschafe geworfen. Eine Freude ist es für den Züchter, wenn Zwillinge oder gar Drillinge das Licht der Welt erblicken. Kann dann mit der Weiterzucht auch zumeist ein Geschäftchen in bar gemacht werden. Die Nachfrage ist groß und daher zahlt der dankbare Abnehmer auch gern einen schönen Preis hierfür. Gerade in der Kriegszeit ist auch der hohe Nutzwert dieses genügsamen Tieres so sehr erkannt und dessen Haltung so sehr begehrt worden. Sind die geworfenen Tierchen Zibben, so ist der Zweck der Aufzucht ja gleich gewiesen; man zieht, um später ein Melktiehchen zu besitzen. Böckchen werden aber auch hoch geschätzt und begehrt. Hie und da wird schon ein Tierchen mit möglichst vielen Vorzügen in Form und Kraft der Entwickelung zu Zuchtzwecken angekauft oder auch eingetauscht. Doch genügt ein solches Tier ja für fünfzehn bis zwanzig Mutterschafe je nach seiner mehr oder weniger üppigen Entwickelung ohne Bedenken für die Nachzucht. Die übrigen werden sodann zur Fleischgewinnung aufgezogen und sind nach etwa einem halben Jahre, also gerade vor oder im Winter schlachtreif. Daß dieses Fleisch an Güte und Nährwert erstklassig sei, bedarf keiner Beweise. Kann man nun ein solches Jungtierchen, einerlei welchen Geschlechtes, mit der Milch der eigenen Mutter groß züchten, sie ist als das natürlichste auch das beste Mittel der Aufzucht. Doch ist dies ja durchweg nur mit einem Tierchen des Wurfes der Fall, da man das Schaf zumeist zur Milchgewinnung und Verwertung derselben im Haus hält, füttert und pflegt. Aus diesem Grunde wird nun auch nur in ganz seltenen Fällen das junge Tierchen bei der Mutter zwecks Säugung gelassen; obgleich dies ja wiederum als das natürlichste auch das beste wäre. Jedoch fehlt hierbei andererseits aber auch jede Kontrolle über die Menge und auch Beschaffenheit des Genossenen. Man wird, um dies zu erreichen, also zu dem ähnlichsten Verfahren, wobei auch genaues Abmessen und Nachprüfen der Milch möglich ist, greifen müssen, zur Saugflasche. Flasche und Sauger müssen alsdann jedesmal nach der Benutzung gründlich gereinigt werden Ist die Flasche dann noch mit einer Skala versehen, so zeigt sich die Menge der aufgenommenen Milch hieran ja ganz genau. Nun ist es wiederum vor allem andern anzuraten, die frisch gemolkene Milch gleich warm in die Flasche zu füllen und hiervon zu reichen. Obendrein ist dies ja auch am leichtesten zu vollführen und das junge Tierchen erhält seine Nahrung auch kaum merklich verändert. Man befestige nur den Sauger gehörig auf der Flasche; denn in der gierigen Art der Aufnahme ist schon mancher Gummisauger von dem Tierchen mit verschlungen worden, was aber auch erhebliche Störung verursachte und hier und da auch schon einem Tierchen das Leben kostete. Man binde darum den Sauger bestens mit einer Schnur, um vorher erwähntes zu verhüten. Mit der höher steigenden Lenzessonne kommen auch Gräser und andere saftige Kräuter als vorzügliches Futter für Lämmchen. Nun ist es wiederum das beste, wenn ihm auf sorgfältig eingezäuntem Weideplatz freies Einhergehen gewährt werden kann. Hier nimmt das Tierchen nach seinem Bedarf und Belieben und gedeiht dabei offensichtlich besser als bei angebundenem Weidegang. Das Milchquantum wird hierbei allmählich verringert und kann schließlich ganz fortfallen. Das angebundene Tierchen zieht naturgemäß immer etwas; dies nimmt augenscheinlich soviel von der aufgenommenen Nahrung in Anspruch, daß ein so aufgezogenes Tierchen vor einem solchen mit freiem Weidegang zurückbleibt. Die beste Fütterung kann dies erfahrungsgemäß nicht ausmerzen. Zumeist sind ja auch die Tierchen des Einzelwurfes etwas kräftiger wie Zwillinge oder gar Drillinge. Da nun aber hiervon zumeist nur Tierchen zur Aufzucht zu haben sind, so darf also hiervon durchweg schon nicht das kräftigste Zuchtmaterial verwertet werden. Nun kommt hinzu, daß diese auch zumeist mit fremder Milch, also Ziegen- oder Kuhmilch, aufgesäugt werden müssen. Verluste bei der Aufzucht sind darum auch zumeist bei solchen Tierchen. Sobald ein Jungtierchen nicht mit der Muttermilch getränkt werden kann, muß diese, um verdaulich zu werden, anfänglich ganz erheblich mit Wasser verdünnt werden. Ganz allmählich geht man alsdann zur Reichung der fremden Vollmilch über. Hieraus geht schon hervor, daß solcher Trank auch jedesmal passend angewärmt werden muß. Zu kalte wie auch zu reichliche Tränkung kann schon gleich den Tod eines solchen Tierchens herbeiführen. 28 Grad Celsius dürfte der richtige Wärmegrad für die Milch der Saugflasche sein. Dies läßt sich jedoch auch dadurch auf einen bekömmlichen Wärmegrad prüfen, daß man mit den Fingerknöcheln oder dem Ellenbogen des bloßen Armes nachprüft. Man beginnt nun mit zwei Drittel Wasser und ein Drittel Milch, was denn ganz allmählich an Wasser vermindert und an Milch vermehrt wird. Selbstverständlich ist ein auf diese Weise gesättigtes Tierchen erheblich hungriger als ein mit Muttermilch versorgtes. Dennoch darf man dessen Quantum nicht sehr groß nehmen. Nur muß ein solches Tierchen öfter mit Trank versorgt werden. Zeigt sich bei gehöriger Vorsicht in der Tränkung einmal etwas weicher Stuhlgang, so setze man früher dem Tranke mit Vorliebe etwas Bohnenkaffee zu. Dies wäre ja augenblicklich wohl ein recht teures Medikament geworden, aber dessen Wirkung ist dennoch nicht zu verkennen. Bei der künstlichen Ernährung wird die Saugflasche neben dem Weidegang im ganzen etwas länger zu reichen sein. Da wohl vielfach Böckchen bei dieser Art der Aufzucht in Frage kommen, so sei erwähnt, daß diese schon der Vorsicht halber kastriert werden. Einen Zuchtbock auf diese Art zu züchten, wäre bei dieser minderwertigen Art der Aufzucht wohl nicht zu empfehlen. Die Vorsicht ist aber deswegen geboten, weil Böcke bei Erwachen der Zuchtfähigkeit leicht bösartig werden, sodaß sie, wenn nicht stets vernünftige ältere Leute damit umgehen, auf jeden losgehen und unwirsch stoßen. Da dies auch die Mast ungünstig beeinflußt, so wäre dies außer gefährlich auch unvorteilhaft und mindestens gänzlich zwecklos. Wer schon beobachten konnte, was so ein freigewordener Schafbock für Streiche liefert, der wird gern zugeben, daß die Kastration nicht ohne Grund bei Schafen gefordert wird. Durch die regelmäßige Benutzung werden ja auch die Zuchtböcke schon erheblich beruhigt. Im übrigen hält man diese naturgemäß auch stets unter gehöriger Aufsicht. Außer der Milch- und Fleischgewinnung macht denn auch die Wolle das Milchschaf schon recht begehrenswert, zumal diese bei Einzelzucht auch behördlich zur eigenen Nutzung freigegeben wird. Am gesuchtesten ist die Lammwolle, also diejenige der ersten Schur eines jungen Tierchens.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180410-12/fragment/page=0005

Daß dies bei gehöriger Sommerwärme vorgenommen wird, ist nur eine Forderung der Vernunft. Bei der rauhen Witterung in vorgeschrittener Jahreszeit mußte dies zu Erkältungen führen. Ältere Schafe können ja wohl nach vorhergegangener Wäsche etwas früher im Jahre, etwa im Mai, geschoren werden. Das Schaf gilt eben des Wollkleides wegen als unempfindlich gegen Winterkälte. Daher ist Stallwärme für Schafe auch am wenigsten betont. Die bei anderen Schafen nötige Schwanzschur im Winter ist für Milchschafe, die nur behaarten Schwanz haben, nicht erforderlich. Für Zuchtböcke und Hämmel ist jedoch die übliche Nabelschur im Winter wohl ratsam, da hier bei dem Stallaufenthalt und Lager auf hitzendem Mist auch leicht Entzündungen vorkommen können. Soll ein Milchschaf seinem Namen als solches Ehre machen, so ist freilich eine intensive Fütterung erforderlich, wie beim gemeinen nur zu Woll- und Fleischgewinnung gezüchteten Schaf. Namentlich sind Futterstoffe, die auf Milch treiben, in erhöhter Menge zu reichen. Über alles andere ist freier Weidegang in der besseren Jahreszeit hier das ratsamste. Sodann gibt es auch schätzenswerte Abfälle, die diesem Zwecke dienen. Kartoffelschalen und sonstige Knollenschalen etwa von Möhren und Kohlrüben nimmt das Schaf in rohem Zustande. Auch sind Runkeln zur Winterzeit wohl zwischen gutem Wiesenheu und warmen Schlempen recht empfehlenswert zur Milchgewinnung. Wenn wieder Treber in Brauereien zu haben sind, so mögen diese mit anderen Kraftfuttermitteln uns wieder die Leistungsfähigkeit unserer Milchschafe auf das äußerste steigern. Auch diese müssen augenblicklich mit den Milchkühen und anderen Nutztieren etwas an den Einschränkungen des Krieges entbehren, was immerhin ihre Leistungsfähigkeit herabsetzt, und vor allem die Periode der Milchergiebigkeit erheblich verkürzt. Aber auch hier gilt es durchzuhalten. Schafmilch ist zum Genusse recht lieblich. Sehr wohl geeignet zur Butter- und Käsebereitung und sowohl fett- als auch käsehaltiger wie Kuh- und selbst Ziegenmilch. Hieraus geht nun wiederum hervor, daß ein solches Tier, da es außer Milch und Fleisch auch noch Wolle erzeugen muß, eine größere Futtermenge erfordert wie eine gleichgroße Ziege. W. S.

Bodenbearbeitung.

Chlorkalium als Kartoffeldünger. Bekanntlich üben Kainit usw. bei den Kartoffeln üble Nebenwirkungen, so daß sie als Kartoffeldüngung nicht beliebt sind. Man nehme zu Kartoffeln daher 40 Proz. Kalidüngesalz oder Chlorkalium. Das für landwirtschaftliche Zwecke bereitgestellte 50—52 Proz. Chlorkalium hat für die Kartoffeldüngung dieselben Vorteile wie das 40 Proz. Düngesalz, ja, übertrifft dieses noch, so daß seine Anwendung nur empfohlen werden kann.

Obstbau.

Kalkanstrich der Obstbäume. Gegen Insektenlarven, Käfer, Schildläuse usw. bietet der regelmäßig angewendete Kalkanstrich ein wirksames Gegenmittel. Es ist bekannt, daß eine ganze Reihe tierischer Obstbaumschädlinge während des Winters einen Unterschlupf unter abgestorbenen Rindenteilen, in Rindenrissen usw. suchen: Hier ist natürlich ebenfalls in erster Linie ein sorgfältiges Abkratzen und Abbürsten der Stämme erforderlich und erst darauffolgend der Kalkanstrich anzuwenden. Zweierlei ist bei dieser Arbeit aber zu beachten, wenn anders dieselbe den gewünschten Erfolg haben soll: einmal darf das abgescharrte Material nur auf unter dem Baum ausgebreitete Tücher fallen, da anders die vollständige Vernichtung der Larven usw. unmöglich wird, und zum anderen darf das Abscharren sich nur auf die wirklich abgestorbene Rinde erstrecken, es darf also keine lebende Rinde verletzt werden. Man darf an den Bäumen nach dem Abkratzen keine Wunden und keine von der schützenden Korkschicht entblößten grünen Rindenteile sehen. — Hier und da tritt die Behauptung auf, daß der Kalkanstrich ätzend auf die Rinde wirke und so dem Baum schade. Von einer Schädigung kann indessen nur dann die Rede sein, wenn man solche dem Baum schon vorher durch unvorsichtiges Abscharren und Verwunden zugefügt hatte. Daß Ätzkalk das grüne, eines Korkschutzes entbehrende Zellengewebe tötet, liegt auf der Hand.

Pferdezucht.

Kennzeichen eines guten Pferdehufes. Der Hauptwert eines Pferdes beruht auf guten, gesunden Hufen. Nachfolgend sollen die Kennzeichen solcher Hufe mitgeteilt werden. Ein gesunder Huf besteht aus einer Hornmasse, die geschmeidig, stark und von einerlei Farbe ist, keine Ringe, noch Erhöhungen, noch Risse und Spalten zeigt. Bei der Zehe muß der Huf rund und nicht zu lang sein. Die Ballen oder Fersen müssen weit, nicht eingezogen sein; sie müssen gerade herunterlaufen. Die Wand an der Zehe vom Saum an muß zwar schief, aber glatt verlaufen, sie darf nicht zu flach, noch weniger eingebogen sein. Pferde mit eingebogenen Hufen sind „versprengt", wie man sagt: sie fallen leicht. Die Trachten müssen stark und weder zu niedrig, noch zu hoch sein. Zu hohe Trachten geben Veranlassung zu Zwanghufen. Bei hochgefesselten Pferden kann man hohe Trachten dulden, weil dann ein Fehler einen anderen verbessert. Die Hornmasse oben am Saum muß nur einen um etwas weniges schmäleren Umfang haben als der Rand unten an dem Huf. Ferner muß am Saum eine merklich dicke Krone wahrzunehmen sein. Diese läßt auf einen guten Hornwuchs schließen. Die Hornsohle muß nach dem Strahl hin etwas vertieft sein, bei ihrer Verbindung mit Zehe, Wände und Trachten keine Abtrennungen oder Risse zeigen, auch in der weißen Linie daselbst keine roten Flecken aufweisen. Der Strahl endlich muß weich, elastisch und etwas feucht sein; aus der Spalte darf keine stinkende Flüssigkeit sickern. Je elastischer der Strahl ist, um so besser ist er; doch darf er nicht allzu groß sein. Ein Pferd mit Hufen, wie sie hier beschrieben sind, kann ohne Nachteil öfter barfuß (unbeschlagen) und auch bei schlechtem Beschlage einige Zeit gut gehen. Bei trockenem Wetter ist ein öfteres Bespritzen der Hufe mit Wasser angezeigt, um der Sprödigkeit vorzubeugen.

Geflügelzucht.

Truthühnerzucht. Die Truthühnerzucht ist höchst einträglich und dennoch hat sie bei uns noch nicht jene Verbreitung gefunden, die ihr eigentlich gebührt. Es kommt dies in der Hauptsache davon, daß man ihr größere Schwierigkeiten beimißt, als sie in Wirklichkeit besitzt. In nachstehender Weise verfahren wird der Erfolg voll befriedigen und auch für weitere Jahre zur Zucht anspornen. Man lege zunächst der brütenden Henne nicht mehr wie 20 bis 22 Eier unter, aus denen dann am 27. Tage die Küken auszuschlüpfen beginnen. Die ausgekrochenen Küken werden sodann den Hennen weggenommen und in einen Korb gesetzt, bis sie alle ausgekrochen sind. Will man mehrere Hennen setzen, so warte man so lange zu, bis man alle gleichzeitig setzen kann, was gegen Ende April der Fall sein wird. Dies hat den Vorteil, daß man dann immer die Küken zweier Bruten einer Henne zum Führen geben kann und so die zweite Henne jeweils für andere Brutzwecke wieder frei bekommt. Die Hennen mit den so zugeteilten Küken müssen dann tunlichst in einem Raum mit Bretterboden untergebracht werden, da ihnen kalter Boden in diesem jugendlichen Alter am meisten schadet. Als Futter bekommen die Tierchen in der ersten Zeit feingehackte Eier und angewärmtes Weichfutter aus feingeschrotetem Mais mit gehacktem Fett, Topfen, feingehackter Schafgarbe, Löwenzahn und Regenwürmern. Zum Trinken reiche man gute frische Milch, jedoch nicht zuviel, in schmalen, niederen Trögen, damit sie sich beim Trinken nicht naß machen können, was in den ersten 8 Lebenswochen nachteilig für sie wäre. Auch Sand zum Baden müssen sie bereits von den ersten Tagen ihres Daseins ab erhalten. Vom 6. Tage ab entferne man tagsüber die Hennen von den Jungtieren und lasse sie nur für die Nacht beisammen, vom 15. Tage ab läßt man die Jungtiere auch nachts allein. Vom 10. Tage ab kommen die Küken bei sehr schönem Wetter in einen Grasgarten auf etwa eine Stunde. Sobald sie 15 Tage alt sind, kann man sie auch an minder schönen Tagen und lange Zeit im Freien halten. Sobald sie 50 Tage alt sind, muß man ihnen öfters die Hälse mit reinem Fett oder Butter einschmieren, bis die Warzen zum Vorschein gekommen sind. Sind sie einmal soweit, so brauchen sie keine Pflege mehr. Hauptursache ist, daß man sie bis dahin vor Zugluft, Nässe und Kälte schützt und zeigt sich einmal das eine oder andere von den Küken krank, wirkt schwarzer Kaffee mit etwas Alkohol Wunder.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Das Anwachsen der Obstbäume. Schwer anwachsenden Bäumen soll man außer dem öfteren Bewässern Schutz vor der Wasserverdunstung gewähren durch Belegen der Baumscheiben mit kurzem Mist, Torf, Moos usw. und durch Einbinden der Stämme mit Stroh oder Holzwolle, noch besser Mooseinband, den man mit Lehmbrei überstreicht. Auch der sogenannte Baumbrei (Lehm, Kuhfladen) ist gut dazu. Die Sommerdüngung gebe man flüssig als Jauche oder Kloakendung, aber bei feuchtem Boden, weil sonst die zarten Würzelchen geätzt werden. Eine Sommerdüngung ist besonders bei reichlich behangenen Bäumen, zumal auf magerem Boden, nötig. Bekannt ist, daß Beerensträucher und Erdbeeren auch sehr dankbar für Sommerdüngung sind. Bäumen, die zu wenig Blütenknospen angesetzt haben, verabreicht man ein spezifisches Reizmittel für den Blütenansatz, nämlich künstlichen Kali- und phosphorsäurehaltigen Dünger in nicht zu geringer Menge in Wasserjauche oder Puddel, auf das Quadratmeter zu düngender Fläche etwa 60—100 Gramm der besagten Düngemittel und 25 Liter Flüssigkeit. Da Jauchedüngung vorzüglich den Trieb reizt, darf man sie im Herbst nicht mehr anwenden, weil die Ausreife des Holzes verhindert und der Baum dadurch geschwächt würde. Auch ganz junge oder frisch gepflanzte Bäume, die man im allgemeinen nicht tragen läßt, kann man durch gute Bewässerung und Düngung mit großem Nutzen und ohne jeden Nachteil zum Früchtebringen veranlassen, wie sich bei Versuchen der Oppenheimer Obstbauschule gezeigt hat.

Behacken und Umarbeiten. Diese Arbeiten sind im Weinberge von großer Wichtigkeit und müßten ganz allgemein und ohne Ausnahmen durchgeführt werden. Nicht nur, daß Luft und Licht so besser zu den Wurzeln gelangen und diese erstarken, werden durch das Umarbeiten auch tausende schädlicher Insekten bloßgelegt und vernichtet, und dieser Vorteil ist garnicht gering anzuschlagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180410-12/fragment/page=0006

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast!
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Für die Hausfrau.

Halt', was du verheißt,
Verschweig, was du weißt,
Hab' mehr, als du leistest,
Sei wachsam im Geist.

An deutschen Frauen.

Ihr weißen Mütter, ihr blassen Frauen,
Die ihr nimmer schauen
Werdet die Lieben,
Weinet! Weint eure brennenden Qualen!
Mit unserm Herzen wollen wir zahlen,
Was euch im Kampfe da draußen geblieben.

Mit unserm Besten, was in uns wohnt.
Ach! Nie genug wird euch gelohnt.
Das Liebste habt ihr dahingegeben —
Für uns. Und wollet noch weiter leben.
Und lächelt noch unter Tränen uns zu:
Sie schlummern als Sieger die süße Ruh'.

Gott segne euch Frauen das Herzeleid!
Ihr seid die Helden der großen Zeit.

Paul Richter.

Aus dem „Türmer" (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer).

Das Kochen der Kartoffel.

Die Kartoffel besteht aus Stärke, Wasser, Zellgewebe. Wer die Salzkartoffeln so aufsetzt, daß das Wasser darüber spült, hat schon einen großen Fehler begangen. Wer nun noch dazu sofort nach dem Weichsein dieses abgießt, macht den Fehler noch größer.

Die richtige Kochart ist nach Rother folgende: Im Topfe darf das aufgegossene heiße Wasser nie über die Kartoffeln zu stehen kommen, nur höchstens bis unter die oberste Schicht. Man darf Kartoffeln nie kalt aufsetzen! Wenn sie so weit gar sind, daß sie leicht durchstechbar sind, wird das Wasser abgegossen. Nun tritt die Dämpfung ein. Ohne Wasser wird der Kochtopf nicht aufs Feuer, sondern nur auf die Herdplatte warm gestellt, 5 bis 10 Minuten lang. In dem heißen Brodem verdampft der Wasserstoff, die Stärke wird locker, die innere Kartoffel dehnt sich. Dann wird der Deckel abgenommen und man läßt die Kartoffeln ein paar Augenblicke abdampfen. Jetzt erst kommen sie auf die Schüssel.

Wird die Kartoffel so behandelt, kann man die schwerkochendsten Sorten gut erhalten.

Zweitens: Wer wunderschöne Kartoffeln, zum Beispiel im Februar, irgendwo anders vorgesetzt erhält und dieselbe Sorte, von demselben Boden zum nächsten Oktober kauft und kocht, hat schlechte Kartoffeln. Wie geht das zu? — Man hat unzählige Sorten, welche sich von Dezember bis Mai vorzüglich, vorher ganz schlecht kochen! Dagegen hat man wenig Sorten, welche sich im Oktober schon gut kochen. Darum hält eine gute Wirtschaft mehrere Sorten zum Winter im Vorrat.

Jeder Kartoffelzüchter, ohne Ausnahme, klagt Stein und Bein, wann lernen die Deutschen endlich Kartoffeln kochen? Wenn ich in Städten Kartoffeln esse — Hotels usw. — gläsern, süß, — weg, weg damit, es ist mir nicht möglich, solche Kartoffeln zu genießen.

Es liegt auch am Aufbewahrungsort im Winter. Dunkle Keller sind gut, aber Luft muß sein. Dann darf die Kartoffel nicht in hohen Haufen liegen, sondern höchstens 30 Zentimeter hoch. Sie muß, wo feuchte Steine im Keller, stets Holzunterlage haben. Auf feuchten Steinen wird sie glasig und süß — unbrauchbar. Die Gründe, warum gewisse Kartoffelsorten sich in dem und dem Monate gut kochen, liegen in der jeweiligen Entwickelungsart der Sorten. Schon am Keimen erkennt man die innere Art der Kartoffel. Keimt sie früh, so ist sie für Oktober—Dezember eßbar, keimt sie spät, ist es eine Winterkartoffel. Die Lebenskraft ist mit dem Laubabsterben noch nicht erschöpft. Die Knolle arbeitet weiter scheidet in sich die Böcke von den Schafen. Bearbeitet ihre Stärke, regelt unnützes Wasser usw. Eine Sorte ist früher, die andere später damit fertig. Erst nach dem Fertigsein ist's eine Frucht, die mundet. Seht doch mal das Obst an? Nicht wahr, da ist's ebenso? Lernen und beobachten, selbstkochen, bis der Schlüssel zum Gelingen gefunden ist. Nur so kann ein gutes Kartoffelgericht auf den Tisch gelangen.

Küche und Keller.

Gerstensuppe. Die Gerste wird gewaschen, in halb Wasser, halb Fleischbrühe in etwa anderthalb Stunden weich gekocht, dann mit einem Kochlöffel Mehl und etwas Wasser in ein dünnes Teiglein gemacht, hineingerührt und, wenn man es noch besser haben will, etwas Butter daran getan. Nun wird mit Fleischbrühe aufgefüllt und angerichtet. — Um eine Schleimsuppe zu bekommen, treibt man die Gerste, nachdem sie weichgekocht ist, durch ein Haarsieb, läßt das Teiglein weg und verfährt dann, wie angegeben wurde.

Kartoffelsuppe. Verschiedenes Gemüse, mit Ausnahme von Möhren, Kohl, wird mit rohen geschälten Kartoffeln gekocht. Sobald diese weich sind, werden sie durch ein Sieb gestrichen und, falls der Brei zu dick ist, mit Fleischbrühe oder Wasser verdünnt; zuletzt tut man ein Stück Butter oder anderes Fett mit Pfeffer und Salz hinzu und richtet die Suppe über gerösstetem Brot an.

Um die Kartoffeln im Hauskeller vor dem Keimen zu bewahren, verwahrt man sie in Säcken, die man jedoch nur zu einem Drittel damit anfüllt. Diese Säcke bindet man dann an ihrem oberen Ende — nicht direkt über den Kartoffeln — zu, stellt sie in einen kühlen luftigen Keller auf eine Unterlage von Brettern, die zwecks besserer Durchlüftung der Kartoffeln und Verhütung der Fäulnis der Säcke durch untergelegte Ziegelsteine etwas erhöht werden. Wöchentlich ein- bis zweimal werden nun die Kartoffeln in den Säcken umgerührt, indem man sie bald oben, bald unten am Sacke hebend einige Male hin und herrollen läßt, wobei Keime, die sich etwa gebildet haben, abgebrochen werden. Nach Beendigung dieser Arbeit stellt man auch abwechselnd die Säcke einmal mit dem Boden, das andere Mal mit dem zugebundenen Ende auf die Unterlage. Auf diese Weise gelingt es ausgezeichnet, die Kartoffeln bis ins späte Frühjahr gebrauchsfähig zu erhalten.

Hauswirtschaft.

Weiße Fensterbänke aufzufrischen. Man nehme Schlämmkreide, rühre sie mit etwas kaltem Regenwasser zu einem Brei und reibe mit dieser Mischung vermittelst eines Lappens die beschädigte Fensterbank so lange ein, bis sie wieder in alter Frische glänzt und wie angestrichen erscheint. Der Erfolg ist bei genügendem Einreiben überraschend.

Druckflecke aus Plüsch zu entfernen, ist ziemlich einfach. Man mache ein Plätteisen recht heiß, lege es auf die Seite und decke ein feuchtes leinenes Tuch darauf. Bevor der entstandene starke Dampf verfliegt, lege man schnell den Plüsch lose auf das Plätteisen, die linke Seite nach unten. Während der Dampf durchzieht, bürste man die Flecke mit einer weichen Bürste. Nachdem dieses Verfahren einige Male wiederholt ist, werden die Druckflecke verschwunden sein. Ist das leinene Tuch trocken, so feuchte man es wieder an.

Glänzend gewordene Stellen an Kammgarnstoffen lassen sich beseitigen, indem man dieselben mit verdünntem Salmiakgeist (1 Teil Salmiak auf 10 Teile Wasser) tränkt und dann mit einer Bürste, die in warmes Wasser getaucht ist, tüchtig ausbürstet. Statt der Salmiaklösung kann man auch Gallseife verwenden. Die Flecken sind dann nochmals in reinem Wasser nachzuwaschen.

Um Bettfedern zu reinigen, weicht man sie 3—4 Tage lang in einer schwachen, lauwarmen Auflösung von kohlensaurem Natron ein. Hiernach wäscht man sie in reinem Wasser und trocknet sie dann auf Netzen. Tüchtiges Ausklopfen des gefüllten Bettes in der freien Luft oder bei offenem Fenster ist sehr zu empfehlen. Desgleichen ein Sonnen derselben an warmen Sommertagen.

Gemeinnütziges.

Die Rußbildung in Öfen und Kochherden verhindert man dadurch, daß auf das im Ofen brennende Feuer eine Hand voll frische, rohe Kartoffelschalen geworfen und sofort die Türen des Ofens fest verschlossen werden. Die Dämpfe, welche sich aus den verbrennenden Kartoffelschalen entwickeln, lösen den Ruß, der sich in den Zügen und Röhren festgesetzt hat und entführen denselben durch den Schornstein ins Freie.

Die Reinigung von gebrauchten Schwämmen, welche bisher vielfach durch Einlegen derselben in eine Lösung von übermangansaurem Kali und darauf folgendes Bleichen mit schweseliger Säure geübt wird, ist besser folgendermaßen auszuführen. Man wäscht die Schwämme in warmem (aber nicht heißem) Wasser, welchem etwa 20 Tropfen Natronlauge pro Liter zugesetzt sind, spült sie mit reinem Wasser nach und läßt sie nun so lange in Bromwasser liegen, bis sie weiß sind. Legt man die so behandelten Schwämme zum Trocknen in die Sonne, so werden sie noch weißer. Nachher kommen die Schwämme nochmals in Wasser, welches 20 Tropfen Natronlauge im Liter enthält, und werden dann so lange mit Wasser nachgespült, bis aller Bromgeruch verschwunden ist.

Gesundheitspflege.

Ehrenpreis als Heilmittel. Gegen Schwindsucht hatten unsere Vorfahren den Ehrenpreis empfohlen und fleißig benutzt. Sie hatten recht. Man kann ihm häufig gebrauchen, um Schleimmassen in den Atmungsorganen aufzulösen, besonders bei Verschleimung der Lunge. Ebenso gut ist Ehrenpreis gegen Gichtleiden. Denn auch bei der Gicht sind es ja hauptsächlich nicht ausgeschiedene ungesunde Stoffe, infolge deren sich Gichtknoten ansetzen. Dasselbe gilt auch bei Rheumatismus, bei welchem wiederum die gehörige Tätigkeit im Körper nicht vorhanden ist, wodurch sich Anstauungen und verschiedene Beschwerden einstellen. Hiergegen trinke man jeden Morgen und jeden Abend eine Tasse Ehrenpreis-Tee. Das wird ausreichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180410-12/fragment/page=0007

Haus- und Zimmergarten.

Schalotten.

Schalotten. Schalotten sind im allgemeinen fester und daher wohl leichter haltbar wie Zwiebeln. Wegen dieser Eigenschaft sind sie auch zum Einmachen recht geeignet. Jedenfalls ist ihr Anbau rentabel und eine gute Ernte hierbei ziemlich sicher. Die Entwickelungsdauer der Schalotten ist kurz und ein abgeerntetes Schalottenbeet ist noch verschiedentlich zur Nachkultur zu verwenden. Sie verlangt sonnigen Standort und stellt gerade keine hohen Ansprüche an den Boden. Ein reicher Ertrag ist wohl gesichert, wenn der Boden längere Zeit vorher tüchtig mit Jauche getränkt oder mit Kuhmist oder Geflügeldung durchsetzt wurde. Thomasschlacke im Herbste ausgestreut, tut auch hierfür hervorragende Wirkung. Bei schwerem Gartenboden setzt man dem gegrabenen Beete zur Lockerung mit Vorteil etwas Sand zu. In der Auswahl der Setzzwiebeln wird vielfach gefehlt. Man geht von der irrigen Ansicht aus, es sei hierzu alles gut genug und verwendet ganz winzige Zwiebelchen, sowie stark ausgetriebene Schalotten noch. Die kleinen Schalotten werden sich niemals richtig entfalten; die ausgetriebenen besitzen dagegen keine rechte Lebenskraft mehr, so daß sie nur eine Zeitlang hinkränkeln und schließlich ganz eingehen, ohne neue Zwiebelchen anzusetzen. Die Kultur betreibe ich folgendermaßen: Gleich nach der Schalottenernte zu Anfang Juli werden zuerst die kräftigsten Zwiebeln herausgesucht und als Saatgut fürs künftige Jahr reserviert; die übrigen zum Verbrauch abgegeben. In Bündelchen zu zehn bis zwölf Stück werden nunmehr die Saatschalotten, sowie auch die zu längerem Aufbewahren bestimmten an dem noch anhaftenden aber vertrockneten Laub zusammengeheftet mit Bast oder Bindfaden. Eine gleichzeitig angebrachte Schlinge an jedem Bündelchen ermöglicht ja sehr leicht ein Aufhängen der Bündelchen. Die Schalotten sowie auch andere Zwiebeln, halten sich nämlich erfahrungsgemäß am besten in einem luftigen, nicht warmen, aber frostfreien Raume lange Zeit unverändert. Aus diesem Grunde hing ich die Bündelchen an der Decke auf, wo ungehindert der Luftzug daran wohltätig wirkt. Nur bei Frostgefahr werden sie hier auf kürzere Zeit weggenommen, daß sie hierdurch keinen Schaden nehmen. — Die zum Einmachen bestimmten Schalotten werden gleich nach der Ernte hierzu verwandt, da sie sich jetzt am vorteilhaftesten schälen lassen, also am wenigsten Abfall liefern. — Während der Frostperiode liegen die Schalottenbündel recht gut in Schutzdecken eingepackt; denn jetzt schadet Wärme nicht so leicht; hernach natürlich werden sie gleich wieder freischwebend aufgehängt. Von den zu allmählichem Verbrauch bestimmten nimmt man jedesmal ein Bündelchen. Ein vorzeitiges Austreiben habe ich bei dieser Aufbewahrung kaum noch bemerkt. Die Schalotten behalten aber hierdurch sowohl ihre Güte zum Verbrauch, wie auch ihre Triebkraft zum Pflanzen. Mit dem Aussetzen der Schalotten darf man etwas früh bei der Hand sein. Bei einem Spätfroste halte man ja einige Stücke Sackleinen, eine Strohmatte oder Ginsterzweige und dergl. mehr zum Decken zur Hand, so groß wird ja ein Schalottenbeet nicht, daß hiezu das Erforderliche nicht aufzutreiben wäre. Das frühe Aussetzen bringt aber auch frühe Ernte und die Nachkultur ist hierdurch um so mehr gesichert. Während ich früher bei 30 Ztm. Reihenabstand die einzelnen Schalotten auf 20 Ztm. in die Reihen setzte, bin ich bei dem kräftigen Dung allmählich auf 50 Ztm. Reihenabstand und 40 Ztm. Entfernung in den Reihen zurückgegangen. Hierdurch habe ich im Ertrage nur Vorteil gezogen. Die Sträucher entwickelten sich zu großer Breite und Üppigkeit und die Stückzahl der einzelnen Strauchgruppen stieg erheblich über zwanzig. Ich habe jedem Strauche eine kleine Bodenerhöhung vor dem Pflanzen der Schalotte zurecht gemacht. Diese wurde nur etwas eingedrückt. Denn tiefes Pflanzen habe ich als großes Übel in Nachbarsgärten feststellen müssen; solche Pflanzen kränkeln und ihr Ertrag ist nicht nennenswert. An den Schalottenkoppeln erhielten bei mir aber auch die Einzelschalotten noch gehörige Stärke. Schalotten über Wallnußstärke habe ich mehrfach geerntet. Kaminruß auf dem Beete untergegraben, zeigt sich hierbei noch besonders als intensiver Dung. Man redet hier und da dem gehackten Boden zum Aussetzen der Schalotten das Wort. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß hierbei die Schalotten beim Wurzelfassen sehr leicht zur Seite fallen; bei lockerem Boden aber kam dies nicht vor. Zu Salatrüben, Endivien, Kohlrabi und mehr anderes war das Beet zeitig genug geräumt. W. S.

Bei der Topfpflanzenkultur verwendet man Lehm im allgemeinen noch viel zu wenig. Jeder Blumenfreund sollte stets eine Portion davon liegen haben. Am allerbesten und am zweckmäßigsten ist hierzu aber der Lehm von alten, nicht mehr benutzten Backöfen, wie man solche noch vielfach auf dem Lande findet. Desgleichen der von alten Lehmwänden. Solcher Lehm, der Jahre hindurch, ja oft während vieler Jahrzehnte, die in der Luft befindlichen Nährstoffe für Pflanzen aufgesogen hat, ist gesättigt hiervon und wirkt überraschend auf das Wachstum und auf die Gesundheit der Pflanzen. Auch wird das Verpflanzen sich weniger oft nötig machen und man kann auch kleinere Töpfe verwenden. Wieviel Lehm man den verschiedenen Pflanzen beimischen darf, wird ein beobachtender Pflanzenfreund bald herausfinden. Gut verrottete Pferdedungerde, sogenannte Mistbeeterde oder auch Lauberde, mit einem Drittel alten Lehm und etwas Sand, gibt eine kräftige Erde für eine ganze Reihe der gangbarsten Pflanzen, wie zum Beispiel für Lorbeer, Granaten, Oleander, Magnolien, Kamelien, Myrten, Palmen, Fuchsien, Koniferen usw. Im allgemeinen kann man annehmen, daß den holzartigen, starkbewurzelten Pflanzen, wie die ebengenannten, ein Zusatz von Lehm sehr dienlich ist, hingegen aber auf feinbewurzelte Pflanzen, wie Azalien, Begonien usw., die eine leichtere Erde verlangen, nachteilig wirkt.

Eine Hauptursache des Kränkelns der Zimmerpflanzen ist der Staub, der ihnen besonders schädlich ist, weil er die feinen Atmungsorgane der Blätter verstopft. Man sollte die letzteren also täglich vom Staub reinigen, und sich dazu eines ganz feinen Pinsels oder einer Hasenpfote bedienen, mit welchen man den Feind entfernen kann, ohne den Pflanzen zu schaden. Freilich ist das tägliche Abstäuben eines großen Blumentisches auch eine große Mühe, aber er lohnt es durch doppelt reiches Blühen und Grünen, und es gibt keinen schöneren Zimmerschmuck, als einen wohlgepflegten und gut gehaltenen Blumentisch.

Die Calceolarien säet man am besten in feingeriebener Torferde, ohne sie zu bedecken. Die Aussaat kann im Frühjahr und Herbst erfolgen. Ist der Samen aufgegangen, so darf man nur ganz vorsichtig und wenig gießen, damit die Pflänzchen nicht faulen; ihr Standort muß halbschattig sein. Haben sie drei bis vier Blättchen, so werden sie verpflanzt, doch dürfen die Töpfe nicht zu groß sein. Ich brauche sogen. Einpfennig- oder Daumentöpfe zu diesem Zwecke. Diese kleinen Töpfe werden gewählt, damit die Erde nicht sauer wird, denn dies ertragen die Calceolarien am schlechtesten. Nach weiteren sechs bis acht Wochen erhalten sie größere Töpfe, aber immer so, daß sie gegen andere Blumen noch klein erscheinen. Als Grund gebrauche ich eine Mischung von Gartenerde, Lauberde, Sand und Torf. Eine Anzahl der jungen Pflanzen blüht schon im ersten Herbste, die anderen im nächsten Frühjahr. Die nicht zum Blühen gelangenden, werden in einem kalten Zimmer, einige Grad Kälte schaden nichts, überwintert und im Januar und Februar ins warme Zimmer gebracht, worauf sie rasch treiben und schon im März blühen. Dasselbe tun auch die Pflänzchen, wenn wir in der zweiten Hälfte des Juli säen. Als Erde für die Saatkistchen kann ich eine Mischung von Torf, Sand und Komposterde empfehlen. Die kleinen Pflänzchen, die in kurzer Zeit aufgehen, sind leicht zu überwintern. Gegen die Blattlaus, ihrem größten Feind, schützt man sie durch Abfangen, sobald die Tiere auftreten und durch leichte Schwefeldämpfe. Die Calceolaria liebt einen halbschattigen Standort und ist eine der dankbarsten Zimmerblumen, die wir überhaupt haben.

Das rasche Welken der Blumen läßt sich vermeiden, wenn man einen großen Eisennagel in das Blumenwasser der Vasen tut. Namentlich ist dieses Verfahren bei Flieder sehr angenehm, da dieser besonders schnell welkt.

Pflanzenweite einiger Gemüsearten Blumenkohl ist 50 bis 75 Ztm. weit voneinander zu pflanzen, Kraut 50 bis 75 Ztm., Wirsing 40 bis 60 Ztm., Rosenkohl 45 bis 75 Ztm., Winterkohl 40 bis 60 Ztm., Kohlrabi 30 bis 60 Ztm., Kohlrüben 45 bis 60 Ztm., Sellerie 40 bis 60 Ztm., Bleichsellerie 40 bis 70 Ztm., Poree 20 bis 45 Ztm., Salat 20 bis 30 Ztm., Winterendivien 25 bis 40 Ztm., Tomaten 50 bis 70 Ztm., Majoran 10 bis 15 Ztm. weit zu pflanzen. Die Pflanzenweite hat sich ganz mit nach der Größe der betreffenden Art zu richten. Kleinköpfige Sorten Wirsing, Kraut usw. können enger als großköpfige gepflanzt werden. Es ist deshalb sehr wichtig, daß man weiß, was für Sorten man pflanzt.

Zarte Gemüse sind von einem gut kultivierten Boden zu erwarten. Reichliche Düngung und Bewässerung ermöglichen ein schnelles Wachstum und damit auch die Zartheit der Gemüse. Langsam gewachsene Gemüse werden strunkig, zähe und hart.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180410-12/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile 20 Pfg.
Im Kreise amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 29. | Nebra, Mittwoch, 10. April 1918. | 31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wir griffen gestern südlich von der Somme und zu beiden Seiten von Moreuil an und warfen den Feind aus seinen starken Stellungen. Englische und französische Reserven stießen unseren Truppen entgegen. Ihr Ansturm zerschellte in unserem Feuer. Nach hartem Ringen haben wir zwischen Somme und Luce-Bach Hamel sowie die Waldstücke nordöstlich und südöstlich von Villers-Bretonneux, auf dem Westufer der Avre Castel und Mailly genommen.

Der Feind leistete auf ganzer Front verzweifelten Widerstand. Seine blutigen Verluste sind daher ungewöhnlich schwer. Wir machten einige tausend Gefangene.

* * *

Nach beendeter Feststellung beträgt die Zahl der von der Armee des Generals von Hutier in der Zeit vom 21. bis 28. März eingebrachten Gefangenen 51 218, der eroberten Geschütze 729. Damit ist die bisherige Gesamtbeute auf mehr als 90 000 Gefangene und über 1300 Geschütze gestiegen.

* * *

Zur Vergeltung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon durch die Franzosen haben wir Reims unter Feuer genommen. In der Champagne und auf dem Ostufer der Maas brachten erfolgreiche Vorstöße Gefangene ein. Vor Verdun blieb der tagsüber gesteigerte Feuerkampf auch während der Nacht lebhaft.

Osten.

In der Ukraine nahmen wir feindlichen Banden an der Bahnlinie Poltawa—Konstantinograd 28 mit französischen Gewehren und Munition beladene Eisenbahnwagen und mehr als eine Million Artilleriegeschosse ab. Im Dnjeprtale vordringende Truppen haben nach Kampf Jekaterinoslaw genommen.

Asiatischer Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben im Verein mit osmanischen Kräften englische nach Ueberschreiten des Jordan über Es-Salt und auf Ammân vorgedrungene Infanterie- und Kavalleriebrigaden in mehrtägigem Kampf gegen den Jordan zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 6. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oertliche Unternehmungen bei Bucquoy und südlich von Hebuterne brachten Gefangene mit zahlreichen Maschinengewehren ein. Ein englischer Vorstoß auf Puisieux scheiterte.

Auf dem Westufer der Ancre erweiterten wir im Angriff unsere Brückenkopfstellung beiderseits von Albert.

Südlich von der Somme lebhafte Feuerkämpfe und kleinere erfolgreiche Infanteriegefechte. Eisenbahnanlagen bei Amiens wurden beschossen.

Französische Angriffe in breiten Abschnitten zwischen Moreuil und Montdidier versuchten uns den Gewinn des 4. April zu entreißen; sie brachen unter den schwersten Verlusten zusammen. Montdidier lag unter französischem Feuer.

Vor Verdun nahm die Kampftätigkeit der Artillerien an Stärke zu.

* * *

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 7. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront entwickelten sich am Nachmittage heftige Feuerkämpfe, denen starke englische und französische Angriffe an der Ancre und Avre folgten. In dichten Massen vorstürmende englische Regimenter brachen nördlich von Beaumont—Hamel und vor unserer Brückenkopfstellung beiderseits von Albert zusammen. Südlich von Villers—Bretonneux kamen bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes in unserem Feuer nicht zur Entwicklung.

Von anderen Fronten neu herangeführte französische Divisionen stürmten auf dem Westufer der Avre zwischen Castel und Mailly, östlich von Thory, bei Cantigny und fünfmal bei Mosnil vergeblich an. Unter schwersten Verlusten sind ihre Angriffe, vielfach nach erbittertem Nahkampf, gescheitert.

Truppen der Armee des Generals von Boehm griffen gestern früh die feindlichen Stellungen auf dem Südufer der Oise bei Amigny an. Während sich Teile den Uebergang über den breiten, stark versumpften Oise-Abschnitt erzwangen und die Vorstädte bei Chauny erstürmten, nahmen andere Truppen im Angriff von Osten her die starken feindlichen Stellungen bei Amigny und im Nordostteil des Waldes von Coucy. Wir erreichten die Linie Bichaucourt—Autreville—Nordrand von Barisis. Durch das überwältigende Feuer unserer Artillerie und Minenwerfer erlitt der Franzose hohe, blutige Verluste. Bisher wurden mehr als 1400 Gefangene eingebracht.

Zur Vergeltung für die anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon wurde die Beschießung von Reims fortgesetzt.

Auf dem Ostufer der Maas brachte ein Erkundungsvorstoß bei Beaumont 70 Gefangene und 10 Maschinengewehre ein.

* * *

Im Luftkampf wurden gestern 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Rittmeister Freiherr von Richthofen errang seinen 76., Leutnant Udet seinen 24. Luftsieg.

Mazedonische Front.

In Vorfeldkämpfen am Wardar und Doiran-See wurden einige Griechen, Franzosen und Engländer gefangen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 8. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Rittmeister Freiher von Richthofen errang seinen 77. und 78., Leutnant Wenkhoff seinen 23. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorf.

Vermischtes.

Es ist eine neue Bekanntmachung Nr. W. IV. 900/4. 18. K. R. A., betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art am 9. April 1918 in Kraft getreten. In dieser Bekanntmachung sind die verschiedenen Bestimmungen über die Beschlagnahme, Bestandserhebung und die Höchstpreise bei Lumpen und neuen Stoffabfällen einheitlich zusammengefaßt, so daß gleichzeitig die früher erlassenen Bekanntmachungen Nr. W. IV. 900/4. 16. K. R. A. vom 16. Mai 1916, W. IV. 950/4. 16. K. R. A. vom 16. Mai 1916, W. IV. 1900/11. 16. K. R. A. vom 25. Januar 1917, W. IV. 1950/11. 16. K. R. A. vom 25. Januar 1917 und W. IV. 2900/9. 17. K. R. A. vom 6. November 1917 aufgehoben worden sind. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß auch alle aus dem Auslande stammenden unter der Verordnung fallenden Lumpen und neuen Stoffabfälle von der Beschlagnahme betroffen sind. Im allgemeinen verbleibt es bei der bisherigen Regelung des Verkehrs mit beschlagnahmten Lumpen und neuen Stoffabfällen. Im einzelnen enthält die neue Bekanntmachung allerdings verschiedene Abweichungen gegen die bisherigen Anordnungen. Es ist näher bestimmt worden, was unter Lumpen und neuen Stoffabfällen zu verstehen ist. Des weiteren ist die Meldepflicht auf alle beschlagnahmten Gegenstände ausgedehnt worden, deren Vorräte mindestens 100 kg betragen. Die Höchstpreise haben Veränderungen erfahren. Der genaue Wortlaut der neuen Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Metallbeschlagnahme. Am 26. März 1918 ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch welche die Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium, Zinn und Messing verfügt wird. Die Beschlagnahme und Enteignung erstreckt sich auf bewegliche und eingebaute Gegenstände mannigfaltigster Art in Häusern, Wohn- und Geschäftsräumen, an Beförderungsmitteln und dergleichen. Die betreffenden Gegenstände sind in § 3 der Bekanntmachung namentlich aufgeführt und in 4 Reihen eingeteilt. Die Besitzer der beschlagnahmten Gegenstände sind zur Meldung verpflichtet. In diesen Tagen werden Listen hierzu ausgegeben, welche an die Verwaltungsstelle der Firma Friedrich Krey hier in den vorgeschriebenen Tagen und Stunden zurückzugeben sind.

Nach einer Anordnung des Herrn Reichskanzlers vom 30. März d. Js. darf Petroleum bis einschließlich 16. September 1918 zu Leuchtzwecken an Wiederverkäufer vom 15. April 1918 ab und an Verbraucher vom 1. Mai 1918 ab nicht mehr abgesetzt werden.

Nebra, 9. April. Dem Landsturmmann Zimmermeister Richard Pabst von hier wurde für besondere Auszeichnung vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen.

Nebra, 8. April. Der Unteroffizier der Reserve Hermann Pauland, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde zum Sergeant befördert.

Nebra, 8. April. Nach der drückenden Schwüle, welche am Sonnabend vormittag zu verzeichnen war, zog am Nachmittag das erste schwere Gewitter in diesem Jahre über unsere Stadt. Bald nachdem setzte auch ein starker Regen ein, welcher dann die ganze Nacht hindurch anhielt. Nun treibt und sproßt es draußen mit Macht aus der dunklen Erde zum Lichte herauf. Baum und Busch legen ihr Frühlingskleid an. Pfirsich-, Aprikosen-, zeitige Kirschbäume und viele Ziersträucher sind erblüht. Für den befruchtenden Gewitterregen dankte die Natur am gestrigen Sonntag durch verdoppelte Schönheit. Heute morgen wurden wir wiederum mit einem Gewitterregen überrascht und nach der Wettervorhersage steht uns im Laufe der nächsten Tage noch mehr Regen bevor.

Nebra, 9. April. Am Sonntag Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr landete hier auf den Unstrutwiesen ein Doppeldecker, der in Halle aufgestiegen war. Durch den längeren Aufenthalt war es möglich, daß aus Stadt und Umgebung eine Menge Menschen zusammenkommen konnte, um das Flugzeug zu sehen. Nach etwa 2stündiger Rast stieg der große Vogel wieder in die Lüfte, führte zunächst eine Schleifenfahrt aus und flog dann nach Halle zurück.

Zusammenstellung der Bestimmungen über beschlagnahmte Kriegsrohstoffe. Die nach dem Stande vom 1. Januar 1918 neubearbeitete Zusammenstellung von Gesetzen, Bekanntmachungen und Verfügungen betreffend Kriegsrohstoffen, nebst deren Nachträgen, Ausführungsbestimmungen und Erläuterungen ist erschienen und gegen Einsendung von Mk. 1,— bei den zuständigen Kriegsamtstellen (mit Ausnahme von Metz, Düsseldorf und der Kriegsamtnebenstellen) erhältlich. Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, welche Bekanntmachungen usw. für die einzelnen Rohstoffe, die zur Sicherstellung des Kriegsbedarfs erforderlich sind, Geltung haben. Sie enthält auch die Angaben, von welcher Stelle Abdrucke von erlassenen Bekanntmachungen usw. angefordert werden können. Zu dieser Zusammenstellung werden, im Jahre 1918, in Zwischenräumen von 2 zu 2 Monaten, Ergänzungsblätter herausgegeben werden, deren Erscheinen jeweils besonders bekannt gegeben wird. Diese werden den Beziehern der Zusammenstellung ohne weitere Anforderung, von den Kriegsamtstellen kostenfrei nachgeliefert. Für behördliche Dienststellen können wie bisher besondere Abdrucke für den Dienstgebrauch kostenfrei bei der Vordruck-Verwaltung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung Berlin SW 48, Berl. Hedemannstr. 10, angefordert werden.

Der diesjährige Sommerfahrplan wird nach einer neueren Verfügung des preußischen Eisenbahnministers nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 1. Mai eingeführt werden. Die Schwierigkeiten, auf welche die Herstellung des Fahrplanmaterials in einzelnen Direktionen stößt, bedingen einen Aufschub in der Einführung um 14 Tage, so daß der Sommerfahrplan 1918 erst am 15. Mai Gültigkeit erhält. Die übrigen nichtpreußischen Staatsbahnen haben sich dieser Maßnahme angeschlossen.

Carsdorf, 5. April. Am 2. Osterfeiertage den 1. April waren 25 Jahre vergangen, seitdem der hiesige 1. Lehrer Malbeck

(Fortsetzung auf der letzten Seite.)

Auch Du hast noch Geld genug, das Du Deinem Vaterlande leihen kannst. Jeder zurückgehaltene Pfennig verlängert den Krieg. Jede Stunde Krieg bedeutet weitere Opfer an Gut und Blut.

Zögere nicht, zeichne!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180410-12/fragment/page=0009